



MAGDA
BITTNER
SIMMET
stiftung

Vergiß mein nicht ?

F r a u e n
K U N S T
E r b e

Ausstellung im AtelierMuseum
Magda Bittner-Simmet Stiftung

8.03.2022 – 27.11.2022

Vergiß mein nicht !

F r a u e n
K U N S T
E r b e

- 7 Wenn Du nichts mehr von mir hörst, bin ich tot
Verena Walterspiel
- 11 Vergiss mein nicht – Über einen zeitgemäßen
Umgang mit künstlerischem Erbe
Christiane von Nordenskjöld
- 15 Zukunft braucht Herkunft
Felix Billeter
- 20 Magda Bittner-Simmet Stiftung
Magda Bittner-Simmet
- 26 Bayerische Künstlernachlässe e.V.
Helene Frauendorfer-Mühlthaler
- 32 Bayerische Künstlernachlässe e.V.
Hilde Thon
- 38 Künstlernachlässe Mannheim
Trude Stolp-Seitz
- 44 Kristine Oßwald Nachlass
Kristine Oßwald
- 50 Nachlass Karoline Wittmann
Karoline Wittmann
- 56 Vorlass Heidrun Schimmel
Heidrun Schimmel
- 62 Kontakte
- 64 Bildnachweis | Copyright
- 66 Impressum



Portraitstuhl im AtelierMuseum der Magda Bittner-Simmet Stiftung

„Wenn Du nichts mehr von mir hörst, bin ich tot.“

Mit diesen Worten äußerte sich Magda Bittner-Simmet kurz vor ihrem Tode in einem Telefonat mit einer Freundin. Diese bange Sorge als Vermächtnis unserer Stifterin ist der Magda-Bittner-Simmet Stiftung seither Verpflichtung. Denn Kunst entsteht, um gesehen zu werden und um zu wirken. Dies sollte auch nach dem Tode der Künstlerin gelten.

Der Nachlass von Magda Bittner-Simmet wird in Depot und Archiv ihrer Stiftung bewahrt, aber nicht als „letzte Ruhestätte“ oder „Bilderfriedhof“. Vielmehr soll er durch die Projekte der Stiftung in ein neues Leben eintreten: in das der Nachwirkung. So möge für Leben und Werk von Magda Bittner-Simmet weiterhin gelten: Tot und doch lebendig!

Die „akademische Kunstmalerin“ stellte ihr expressives Werk unter das Motto „Fest der Farbe“. Denn die lebens- und reiselustige „bayerische Lady“ wollte mit ihrem künstlerischen Schaffen Freude und Farbe in die Nachkriegszeit und Wirtschaftswunderjahre tragen. Dies ist nun auch das Anliegen ihrer Stiftung, verwirklicht durch vielfältige Projekte seit 2009:

Wechselnde Ausstellungen präsentieren ausgewählte Werke der Stifterin – meist im Dialog mit zeitgenössischen Künstlerinnen. Das innovative Kulturangebot „BilderBesuch“ bietet Ausstellungen mit Begleitprogramm speziell für Seniorenheime.

Das ehemalige Atelier am Schwabinger Bach dient als spezielles Museum, als authentischer ErfahrungsOrt für ein Stück Münchner Kunst-, Kultur- und auch Frauengeschichte. Unterschiedliche Veranstaltungen für alle Altersgruppen bieten dort ein Podium für starke Frauen in Geschichte und Gegenwart. Depot und Archiv der Stiftung bieten die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Erschließung von Leben und Werk, auch für Studienarbeiten und Publikationen.

Es ist ein seltener Glücksfall, dass der umfassende Nachlass von Magda Bittner-Simmet durch die Errichtung einer Stiftung als Kulturerbe erhalten bleiben kann.

Zu diesem Kulturerbe gehört auch das von der Künstlerin 1972 erbaute Haus direkt am Englischen Garten. Als Bauwerk im Stil des „Brutalismus“ dokumentiert es ein wichtiges Stück Architekturgeschichte. Mit diesem einzigen KünstlerInnenhaus in München stellte sich Magda Bittner-Simmet selbstbewusst in die Tradition der berühmten Künstlerhäuser in München - quasi als „Künstlerfürstin am Schwabinger Bach“.



Was tun mit einem Künstlernachlass?

Die Magda Bittner-Simmet Stiftung kann nur als ein mögliches Beispiel für eine gemeinnützige Nachlass-Stiftung dienen.

In den meisten Fällen kann eine eigene, rechtsfähige Stiftung nicht die geeignete Lösung für einen Künstlernachlass darstellen. Andere, kreative Lösungen gefragt. Hier sind jedoch nicht nur die Kunstschaffenden selbst gefordert, sondern durchaus auch Staat, Kommunen und Gemeinden. Schließlich gibt es eine gesellschaftliche Verantwortung gegenüber der Bewahrung von Kunsthäusern als Teil unseres Kulturerbes - eine kulturelle Herausforderung für unsere gesamte Gesellschaft.



Müll oder Museum?

Unsere „Generation der Erben“ wird nicht nur mit viel Geldvermögen bedacht, sondern oft auch mit Sachwerten in Form von Kunst. Wohin jedoch mit all diesen Werken? Für die Nachlässe von KünstlerInnen gibt es derzeit oft nur die schicksalhafte Entscheidung zwischen zwei Extremen als einziger Lösungsalternative: Müll oder Museum?

Die Magda Bittner-Simmet Stiftung hat daher schon beim Münchner Stiftungsfrühling 2013 eine Vision vorgestellt: Eine Stiftung „Bildgedächtnis Bayern“ oder ein „Bilder-Fond München“, um mit Kunst-Nachlässen ein wichtiges Stück Kulturgeschichte Bayerns bzw. Münchens zu bewahren. Dass sich inzwischen schon erste und vielversprechende Initiativen gebildet haben, ist überaus erfreulich.

Es ist uns weiterhin ein Anliegen - auch mit der aktuellen Ausstellung - engagierte Akteure und betroffene KünstlerInnen zu vernetzen, damit für möglichst viele Kunstmachende eine nachhaltige Lösung gefunden werden kann.

Im Fall der Künstlerin Magda Bittner-Simmet war es die testamentarisch verfügte Errichtung einer nach ihr benannten Stiftung mit vielfältigen Projekten.

Nicht zuletzt mit dieser Ausstellung „Frauen KUNST Erbe“, mit den Werken unserer Stifterin inmitten derer anderer Künstlerinnen geht so ein weiteres Mal der Wunsch von Magda Bittner-Simmet in Erfüllung:



Vergiss mein nicht!

Mein besonderer Dank gilt Christiane von Nordenskjöld, Kustodin und Kuratorin der Magda Bittner-Simmet Stiftung für Idee und Konzept zu dieser Ausstellung und ihrem außerordentlichen Engagement. Danke auch an alle Mit- und MutmacherInnen für die kreative Mitwirkung. Möge die Ausstellung zu einer größeren öffentlichen Wahrnehmung der Problematik von Kunst-Nachlässen und zur besseren Vernetzung aller Akteure beitragen!

Verena Walterspiel
Vorstand
Magda Bittner-Simmet Stiftung



Rosen, Tulpen, Nelken,
 Aller Blumen Welken,
 Doch eine Blume welket nicht
 Diese heist "Vergiebsmühenicht"

Gemüet von
 Dänen
 Geopratet



Loding, Ostern 1919

Bitte eintragen:
 Welche Bilder haben
 Ihnen am besten
 gefallen?
 Staufen

80 glem Holzfrei

Heft Nr. 4



Fotografische Schnipsel aus Magda Bittner-Simmets Leben

Vergiss mein nicht ?

Über einen zeitgemäßen Umgang mit künstlerischem Erbe

In den vergangenen Jahren hat die Problematik der Behandlung der Nachlässe von Künstler:innen als wichtige gesellschaftliche Herausforderung an Dringlichkeit zugenommen.

Als unwiederbringlicher Teil unseres kulturellen Erbes sollten diese erschlossen und zugänglich gemacht, vor allem aber – auch im Sinne der Nachhaltigkeit – für die Nachwelt bewahrt und erhalten werden. Aber: Wohin mit dem künstlerischen Erbe?

Im Sinne unserer Stifterin Magda Bittner-Simmet widmet sich die Ausstellung der Frage nach einem zeitgemäßen Umgang mit künstlerischem Erbe mit besonderem Schwerpunkt auf weibliche Kunstschafterinnen.

Dabei stehen sieben Künstlerinnen im Fokus. Sie sind mit jeweils repräsentativen Werken aus ihrem Œuvre vertreten. Geboren zwischen 1853 und 1961 geben diese Frauen Beispiele aus mehreren Generationen weiblichen Kunstschafterns. Sie vertreten dabei unterschiedlichste Genre und künstlerischer Ausdrucksformen.

Helene Frauendorfer-Mühlthaler, der Ältesten unter ihnen war noch der Zugang zu einer akademischen Ausbildung verwehrt. Magda Bittner-Simmet, Karoline Wittmann, Heidrun Schimmel und Kristine Oßwald beschränkten den akademischen Weg, Hilde Thon und Trude Stolp-Seitz fanden auf Umwegen zur Kunst. Allen gemein ist ihre bedingungslose Hingabe zur Kunst und ihr Einsatz, ihren Platz in der Kunstwelt zu finden und zu behaupten.

Neben all der Verschiedenheit der ausgestellten Künstlerinnen lassen sich durchaus Bezüge herstellen:

Die Künstlerkolleginnen und Freundinnen Magda Bittner-Simmet und Karoline Wittmann besuchten über 6 Jahre parallel die Münchner Akademie. Beide erhielten wertvolle Unterstützung durch ihre jeweiligen Lehrkräfte: Magda Bittner-Simmet durch Else Brauneis, zu der Zeit die einzige weibliche Professorin, Karoline Wittmann, als Meisterschülerin, durch Julius Hess.

Sie waren vehemente Streiterinnen für die Wiederbelebung der Kunst nach 1945 und engagiert in der Künstlerinnenvereinigung GEDOK. Als Vorsitzende der Gruppe der Malerinnen organisierte Magda Bittner-Simmet die ersten internationalen Ausstellungen nach dem Krieg in Italien, Frankreich und Indien.

Darüber hinaus engagierte sie sich als Mitglied in verschiedenen Organisationen für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für künstlerisches Schaffen von Frauen, insbesondere für die soziale Absicherung von Künstlerinnen. „1989 erhielt sie auf Grund ihres unermüdlichen Einsatzes für die Interessen der bildenden Künstler in Bayern“ das Bundesverdienstkreuz.

In den 80er Jahren engagierte sich Heidrun Schimmel an der Münchner Akademie, in der immer noch männerdominierten Kunst- und Kulturszene, um das Bewusstsein für geschlechterspezifische Fragen und Positionen zu schärfen. Studierende wie Kristine Oßwald waren Teil eines von ihr und Georgia Eilert organisierten Arbeitskreises. Eine wichtige Grundlage bildete dabei die Lektüre des Buches „Nicht Ich“ der deutschen Kulturwissenschaftlerin und Gender-Theoretikerin Christina von Braun.¹

Karoline Wittmann und Heide Thon finden in ihren Blumenstillleben ähnliche Ausdrucksformen. Die Bemerkung von Caroline Sternberg zu Hilde Thon kann durchaus auch auf Karoline Wittmann übertragen werden: „Es ist wohl das nicht Offensichtliche, das Thon interessiert. Dies zeigen auch ihre Stillleben verwelkter Blumen, die wunderschön die Vergänglichkeit allen Seins vor Augen führen.“²

Magda Bittner-Simmet und Hilde Thon verbindet ihr Interesse am Menschen und diesen in seiner Wesenhaftigkeit darzustellen. Beide gehören „... in der Nachkriegszeit zur Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern, die nach 1945 an der Gegenständlichkeit festhielten. ... Mit ihrer gegenständlichen Kunst standen sie im Schatten der Abstraktion, die in Deutschland kulturpolitisch klar unterstützt wurde.“³

Tragischem Schicksal zu trotzen vereint Magda Bittner-Simmet und Helene Frauendorfer-Mühlthaler. Max Bittner verstarb nur drei Monate nach der Hochzeit. „Heinrich von Frauendorfer nahm sich 1921 das Leben. Der tragische Tod Ihres Mannes erschütterte die Künstlerin, dazu kamen materielle Sorgen. Dennoch setzte Helene Frauendorfer-Mühlthaler ihr Schaffen fort, die Kunst blieb ihre Freude und ihr Trost bis zu ihrem Lebensende.“⁴ Dasselbe lässt sich auch von Magda Bittner-Simmet sagen.

1 Christina von Braun, Nicht ich. Logik, Lüge, Libido. Neue Kritik, Frankfurt am Main 1985

2 siehe Sternberg, S. 33

3 siehe Sternberg, S. 33

4 siehe Sternberg, S. 33

Mit Pinsel und Palette auf Reisen zu sein, sich die Welt künstlerisch zu erobern, das haben Magda Bittner-Simmet und Trude Stolp-Seitz gemein. Reisefotos aus ihren Nachlässen sind dafür auch kulturhistorisch interessante Belege. In der Ausstellung ist dies gut anhand der Werke: „Prozession“ von Trude Stolp-Seitz und „Chiesa Nuova, Positano“ von Magda Bittner-Simmet nachvollziehbar.

Die so unterschiedlichen Persönlichkeiten dieser Künstlerinnen spiegeln sich auch in der Herangehensweise im Hinblick auf ihr künstlerisches Erbe wider. Lösungen wurden hierbei in Form eines Vorlasses und verschiedener Nachlassinitiativen gefunden – so die Gründung einer Stiftung, eines Vereins und diverse private Initiativen.

Magda Bittner-Simmet, 1916-2008

gemeinnützige Stiftung durch testamentarische Verfügung der Künstlerin

Helene Frauendorfer-Mühlthaler, 1853-1933

Hilde Thon 1910-1999

Bayerische Künstlernachlässe e.V., gemeinnütziger Verein

Trude Stolp-Seitz, 1913-2004

Künstlernachlässe Mannheim, gemeinnützige Stiftung. Ein Freundeskreis als eigenständiger Verein (Freundeskreis Künstlernachlässe Mannheim e. V.) begleitet seit 2012 engagiert die Arbeit der Stiftung.

Kristine Oßwald, 1961-2017

Das Werk befindet sich in Familienbesitz und wird wirtschaftlich durch eine Kanzlei verwaltet. Ziel ist der Schutz und die dauerhafte Verwahrung des künstlerischen Nachlasses in einer öffentlichen Institution.

Karoline Wittmann, 1913-1978

Nachlassverwaltung durch Sohn Paul Maria Wittmann

Heidrun Schimmel, 1941

Bei der Behandlung ihres Vorlasses erfährt sie Beratung durch die Beratungsstelle Künstler*innen-Nachlässe des Berufsverbands Bildender Künstler*innen München und Oberbayern e.V.

Für manche Beteiligte haben sich bereits zufriedenstellende Lösungen gefunden, andere sind noch auf dem Weg. Von allen lässt sich sagen, dass sie für ihre Arbeit zeitnah weitere finanzielle wie personelle Unterstützung benötigen.

„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.“ Molière

Etwas zu tun für den Erhalt künstlerischen Erbes und gegen selbstverschuldete Kulturdemenz, dies gab uns den Anlass für die Ausstellung „Vergiß mein nicht? – FrauenKUNSTERbe“. Allen Teilnehmenden ist es ein Anliegen, ihre Probleme sichtbar zu machen und auf die disparaten Zustände in der Kulturpolitik hinzuweisen. Es gilt immer wieder die Frage zu stellen: Wohin mit dem künstlerischen Erbe?

Mein herzlicher Dank geht an alle Leihgeber:innen und beteiligten Institutionen. Ihre konstruktiven Beiträge, ihre Unterstützung und Bereitschaft zur Zusammenarbeit, manches Mal auch über eigene Interessen hinweg, haben die Ausstellung und den Katalog erst möglich gemacht.

Dies Beispiel für funktionierende Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung in der Nachlassszene soll Mut machen.

Nehmen wir die Politik und Öffentlichkeit in die Pflicht hoffend, dass die Worte der amtierenden Kulturstaatsministerin Claudia Roth gehört werden und entsprechende Taten folgen.

„Ich werde alles dafür tun, dass Kunst und Kultur nicht nur als Luxusgegenstand bezeichnet wird, den man sich nur in guten Zeiten leisten kann. Kultur ist Grundnahrungsmittel, das wir alle brauchen wie Brot und Wasser.“⁵

Christiane von Nordenskjöld
Kustodin und Kuratorin
Magda Bittner-Simmet Stiftung

5 Kulturstaatsministerin Claudia Roth, im Interview am 09.12.2021, 3Sat, Kulturzeit

„ZUKUNFT BRAUCHT HERKUNFT“

Bemerkungen zur kultur- wie kunsthistorischen Bedeutung von Künstlernachlässen und Werkverzeichnissen

Selbst Künstlerinnen und Künstler sind sterblich – und sie hinterlassen der Nachwelt ein Erbe von ganz besonderer Art, den „Künstlernachlass“. Seine Besonderheit besteht, im Unterschied zu anderen Nachlässen, vor allem darin, dass er aus einer schriftlichen und einer künstlerischen Hinterlassenschaft besteht. In einigen Fällen kommen noch Immobilien („Künstlerhäuser“) hinzu oder auch kleinere oder größere (Kunst-)Sammlungen oder Bibliotheken, deren Zusammenstellung bzw. Benutzungsspuren bei der Erforschung von Künstler:innen wichtige Rückschlüsse erlauben.

Über den Umgang mit Künstlernachlässen ist in den letzten zehn Jahren viel nachgedacht, geschrieben und getagt worden.¹ Von verschiedenen Seiten, von Künstlerseite (Zeidler)² oder auch aus Richtung des Kunsthandels und Auktionswesens,³ wurden hilfreiche „Handreichungen“ und Unterstützungsangebote gemacht.⁴ Die bisherigen Reflexionen münden in Handlungsanweisungen („Checklisten“), sich noch zu Lebzeiten mit der Regelung seines Erbes zu beschäftigen, ein (künstlerisches) Testament zu verfassen, d.h. seinen Nachlass zu ordnen, zu sortieren und möglichst auf einen „Kernbestand“ zu begrenzen; kaum weniger wichtig ist es, jemanden zu bestimmen, der dieses Erbe erhält und verwaltet.⁵ Zahlreiche Einrichtungen zur Sammlung und Betreuung von Künstlernachlässen wurden gegründet, nicht zuletzt der Verein „Künstlernachlässe Bayern“, der auch an dem Werkverzeichnis der Malerin Magda Bittner-Simmet oder Hilde Thon partizipiert.⁶ Wie nun auch die Veranstaltungen der Magda Bittner-Simmet-Stiftung im Frühjahr 2022 zeigen, weist die Debatte über Künstlernachlässe auf eine weiterhin ungelöste gesellschaftliche Frage hin, unsere westliche Memorialkultur betreffend, zu deren Lösung wohl mehr Aufmerksamkeit und vor allem Förderung von öffentlicher Seite nötig wäre.

Bisher bleibt dies den Betroffenen weitgehend allein überlassen. Möchte man die Verwaltung eines Erbes delegieren, bietet sich zunächst an, den Künstlernachlass zu teilen: Den schriftlichen Nachlass einer Bibliothek oder einem Archiv, etwa dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach oder dem Deutschen Kunstarchiv in Nürnberg zu vermachen. Diese und viele andere Einrichtungen verfügen über die Kompetenz, dieses Schriftgut nicht nur zu konservieren, sondern auch aufzuschließen und Forschung wie interessierter Öffentlichkeit zugänglich zu machen (über Findbücher).⁷ Das Schriftgut umfasst autobiografisches Material wie Briefe, Tagebücher oder theoretische Schriften, die nicht selten pro domo verfasst wurden. Dieses Schriftgut stellt eine wichtige Quelle dar, aus denen die Forschung schöpfen kann. Aber auch Pressetexte, andere persönliche Dokumente, natürlich auch digitale Unterlagen sind relevant. Ein anderer Fundus umfasst Fotos zur Person oder dem Werk, nicht selten werden letztere bei Fertigstellung oder vor Verkauf fotografiert, um Zustand und Aussehen festzuhalten, manche Objekte sind gelegentlich nur in Fotos überliefert.

Wenn man den anderen Teil eines Künstlernachlasses, den Schatz originaler Werke in allen seinen Ausformungen, Skizzenbücher oder Entwürfe jedweder Gestalt, abgeben und auch konservatorisch sichern möchte, wird man sich an ein Museum oder Auktionshaus wenden. Museen oder Graphische Sammlungen tun sich aus Gründen fehlender Relevanz für den Sammlungsbestand, aus Platz- und auch Personalmangel eher etwas schwer, Künstlernachlässe zu übernehmen und ihnen auch gerecht zu werden. Sie scheinen durch die enorme Nachfrage eher überfordert.⁸

Es bleibt aber immer noch wünschenswert, ein Künstler-Erbe als Ganzes lebendig zu erhalten und dieses Erbe nicht zu teilen, nicht nur aus Gründen der Pietät. Es besteht ein besonderer Reiz darin, ein „Atelier“ zu erhalten und zugänglich zu machen, es als ein „Atelierrmuseum“ Gestalt annehmen zu lassen.

Die Magda Bittner-Simmet-Stiftung in München oder in einem weiteren Sinne etwa auch das Buchheim-Museum in Bernried

geben gute Beispiele. Ein Atelier umfasst ursprünglich nicht nur den Arbeitsplatz (mit Büro für den Schriftverkehr), sondern auch das Lager der Werke, das Depot.

Das Werk-Lager enthält nicht nur unverkaufte oder unverkäufliche Werke, darüber hinaus auch „Atelierreste“, Überbleibsel oder als misslungen Angesehenes. Alle diese vom Künstler überlieferten Werke lassen Rückschlüsse auf sein Schaffen und seine Bedeutung zu.

Um den philosophischen Slogan von Odo Marquard aufzugreifen – „Zukunft braucht Herkunft“⁹ –, für unsere Zwecke heruntergebrochen – könnte man sagen, das das gegenwärtige kulturelle Leben notwendigerweise der Nachlässe bedarf. Künstlerinnen und Künstler erlangen quasi Unsterblichkeit, wenn ihr Atelier von einem Nachkommen (wie der Nachlass Karoline Wittmanns vom Sohn Paul Maria Wittmann), einer GbR, einer Stiftung oder einem Verein fortgeführt wird, die Künstler:innen in Gestalt einer neuen juristischen Person über ihren Tod hinaus agieren.

Eine solche Institution ist Ansprechpartner für universitäre Forschung, Ausstellungshäuser und Kunsthandel, ist Wissensspeicher und selbst Recherchestelle zu Biografie und Werk und auch letzte Instanz in Fragen der Authentizität. Diese Einrichtung kommt auch als Akteur infrage: in Form von Kooperationen mit Museen bei Ausstellungen bzw. Universitäten für Tagungen oder Herausgabe von Quellenmaterial. Eine gut gemachte Edition aussagekräftiger und allgemein interessanter Briefe oder Tagebücher erfreut nicht nur die Fachleute, sondern auch den interessierten Laien und lässt den Künstlernamen im öffentlichen Diskurs zirkulieren. Letztlich kann bzw. sollte ein „Ateliermuseum“ auch auf dem Kunstmarkt agieren, nicht nur durch Ankäufe, sondern vor allem durch Verkäufe hochwertiger Werke des Namensgebers an repräsentative Einrichtungen.

Eigentlich kann nur aus dem Fundus eines ehemaligen Ateliers die Erfassung des Gesamtwerkes hervorgehen.¹⁰

Solche Unternehmen bereiten gelegentlich die Künstler noch selbst vor, etwa durch konsequent geführte Bilderlisten, wie bei Paul Klee oder Max Beckmann überliefert; oder sie dokumentieren zeitlebens Ihr Oeuvre, wie der Maler Gerhard Richter, in einer ständig aktualisierten Online-Datenbank.¹¹

Ein Werkverzeichnis oder Catalogue raisonné geht natürlich über den Inhalt eines Nachlasses hinaus, da es zum Ziel hat, ein Gesamtwerk zu dokumentieren und zu ordnen.¹² Es ist damit unverzichtbare Grundlage für Forschung und Kunsthandel und stellt im Kern das kritisch bearbeitete Corpus aller bekannter Werke dar. Es enthält alle „echten“ Werke – ausgeschieden sind alle „Fälschungen“ – und bildet in der Regel mit der Werkverzeichnis-Nummerierung die Chronologie des Oeuvres ab.

Mittels eines Verzeichnisses lassen sich stilistische Entwicklungen, Einflüsse, Techniken und auch leitende Ideen einer Künstlerin oder eines Künstlers überblicken, die Phasen großer Produktivität oder vice versa ihr Gegenteil, ebenso lässt sich der Erfolg auf dem Kunstmarkt und die Resonanz in der Forschung und beim Publikum ablesen. Ein Werkverzeichnis wird daher in der Gegenwart auch für überholt geltende Techniken sensibilisieren, beispielsweise das Staffeleibild, die Malerei schlechthin, die über Jahrhunderte eine zentrale künstlerische Disziplin gewesen ist.

Ein Werkverzeichnis rekonstruiert ein Lebenswerk, wie es selbst dem Künstler kaum vor Augen stand. Gelegentlich mag er sich einen vergleichbaren Eindruck verschafft haben, wenn er sein Lager durchschauen oder sein Werk in einer retrospektiven Ausstellung abschreiten konnte.

Leider bleibt ein Werkverzeichnis oft nur schwer zu realisieren, da die entsprechenden, meist erheblichen Mittel zu deren Erstellung fehlen. Blickt man darauf, welche modernen Künstlerinnen in Werkkatalogen dokumentiert wurden, wird man nur wenig finden.

Von älteren Unternehmungen abgesehen¹³ finden sich nur selten repräsentable Ergebnisse (Paula Modersohn-Becker 1998). Die Genderproblematik wurde von der Kunstgeschichte erst in den 1980er Jahren aufgegriffen; Malerinnen wie Minna Beckmann-Tube oder Mathilde Vollmoeller-Purmann entdeckte und würdigte man erst Ende des 20. Jahrhunderts.¹⁴ Dabei wäre es für die Zukunft unserer gegenwärtigen Kultur durchaus wichtig daran zu erinnern, welche Künstlerinnen wann, was, wie beschäftigt, künstlerisch bewältigt und gestaltet haben.

In einem „Ateliermuseum“ und seinen Aktivitäten um den Kern eines ungeteilt erhaltenen Künstlernachlasses herum kämen diese Zusammenhänge bestens zur Anschauung.

Felix Billeter
Kunsthistoriker

Zum Autor:

Felix Billeter, Dr. phil., selbständiger Kunsthistoriker in München, seit 1999 freiberuflich auf dem Gebiet der Klassischen Moderne und Sammlungsgeschichte tätig, Betreuung diverser Stiftungen und Künstler-Archive in München (Hans Purrmann Archiv), seit 2018 im Vorstand der Künstlernachlässe Bayern e.V.

-
- 1 Umfassend: Loretta Württenberger, Der Künstlernachlass. Handbuch für Künstler, ihre Erben u. Nachlassverwalter, Berlin 2016. – Eine d. frühesten größeren Tagungen z. Problematik „Künstlernachlässe“ wurde im Okt. 2014 v. Künstlerbund Baden-Württemberg in Karlsruhe abgehalten, vgl. Tagungsband: Was bleibt – Konzepte für den Umgang mit künstlerischen Nachlässen. Symposium d. Künstlerbundes Baden-Württemberg, Freiburg i. Br. 2015.
 - 2 Vgl. Frank Michael Zeidler, Das verlorene Bild. Eine Aufforderung zur Reflexion über Künstlernachlässe, Freiburg i.Br. 2016.
 - 3 Instruktiv: Markus Eisenbeis, Management von Künstlernachlässen. Wie läßt sich ein Künstler posthum am Leben halten?, in: Management v. Künstlernachlässen ..., Dokumentation zum Symposium in Köln, 20. Januar 2016, Köln: Van Ham Art Publications, 2016, S. 121-135.
 - 4 Der 2017 gegründete Bundesverband Künstlernachlässe (BKN) hat 2021 eine Handreichung zum Umgang mit Künstlernachlässen herausgegeben, die auch der Bundesverband Bildender Künstlerinnen u. Künstler (BBK) empfiehlt: www.bbk-bundesverband.de/fileadmin/user_upload/bkn2106023_handreichung_k%C3%BCnstler.pdf
 - 5 Vgl. etwa Zeidler 2016 a.a.O., S. 161-165.
 - 6 Vgl. Auflistung bei Künstlernachlässe Bayern: <https://www.kunstnachlass.org/nachlassinstitutionen>
 - 7 Vgl. Birgit Jooss, Warum schriftl. Nachlässe v. Künstlerinnen u. Künstlern aufbewahren?, in: Tagungsband Karlsruhe 2015, S. 213-220.
 - 8 Vgl. Pia Müller-Tamm, Künstlernachlässe – aus der Sicht des Museums, in: Tagungsband Karlsruhe 2015, S. 179-186.
 - 9 Odo Marquard, Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays, Stuttgart 2003
 - 10 Gelegentlich ist ein Werkverzeichnis auch Resultat eines ganzen Forscherlebens (etwa bei Julius S. Held zu Peter Paul Rubens oder Michael Koch zu Alexander Kanoldt).
 - 11 Vgl. Homepage von Gerhard Richter: <https://www.gerhard-richter.com/de/art/>
 - 12 Vgl. das vom „Arbeitskreis Werkverzeichnis“ herausgegebene „Handbuch Werkverzeichnis“, welches nahezu erschöpfend alle Aspekte zur Geschichte und speziellen Struktur dieser Gattung der Forschungsliteratur abhandelt (wird in 2022 erscheinen).
 - 13 Emy Roeder 1963, noch zu Lebzeiten, od. Gabriele Münter 1967 (2000) z. druckgrafischen Werk – das Gemälde-Werkverzeichnis ist immer noch in Arbeit.
 - 14 Vgl. Felix Billeter/Maria Leitmeyer (Hrsg.), Künstlerpaare der Moderne, Hans Purrmann und Mathilde Vollmoeller-Purmann im Diskurs: Tagungsband, Berlin/ München 2021.

Magda Bittner-Simmet



Dr. Max Bittner und Magda Bittner-Simmet
(gemalt nach der Erinnerung), 1948,
Öl auf Holz, 60x45 cm

1944 schloss Magda Bittner-Simmet ihr Studium mit einem Erfolgsdiplom ab und verwendete seitdem den Titel „akademische Kunstmalerin“ mit Stolz. Das Doppelporträt, auf Holz gemalt, ist noch stark geprägt vom Stil ihrer Ausbildungsjahre. Es zeigt die junge Malerin mit ihrem Mann, dem Arzt Max Bittner, der kurz zuvor nach nur dreimonatiger Ehe an einer Medikamentenvergiftung völlig unerwartet verstorben war.

Dem Schicksalsschlag zum Trotz wagte die junge Witwe den Schritt in die Selbständigkeit als freischaffende Künstlerin in

München und richtete sich ihr erstes Atelier im Herzen Schwabings in einem bombengeschädigten Haus ein.

Ein weiteres Bildnis ihres Mannes brachte ihr jedoch auch den ersten offiziellen Auftrag, das Porträt des Abtes von Plankstetten. Damit war der Einstieg geschafft in das Leben als erfolgreiche Porträtistin von VIPs aus Politik, Kirche, Wirtschaft und Klerus.

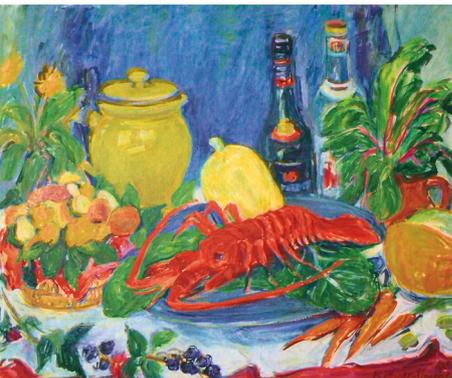
Das Doppelporträt hing bis zu ihrem Tod über ihrem Schreibtisch und erzählt die Geschichte einer tragischen Liebe.

Magda Bittner-Simmet reiste gerne und häufig. Dies lässt sich anhand des umfangreich erhaltenen Archivmaterials aus Fotografien, Reisedokumenten, Postkarten und weiterer Korrespondenz aus dem Nachlass belegen.

Ihr Fernweh führte sie erstmalig im Frühjahr 1939 im Rahmen einer Studienreise der Akademie nach Italien, ein knappes halbes Jahr vor Ausbruch des II. Weltkrieges. Die Sehnsucht nach dem Süden währte ihr ganzes Leben und war erfüllt vom Erlebnis der Natur, des Lichtes und der reinen Farbe. Deutlich ist dies in der Entwicklung ihres Malstils zu beobachten. So entstanden in den 50er Jahren erstmals impressionistische Studien „sur le motif“, die ihr Kolorit in ein „Fest der Farbe“ verwandeln. „Fest der Farbe“ verwendete sie auch als Titel zweier Kataloge ihrer Werke, die 1986 und 1993 im Hirmer Verlag veröffentlicht wurden. Es folgten Städtereisen zu kunsthistorisch wie motivisch interessanten Plätzen, Kreuzfahrten und Fernreisen. Ob vor Ort entstanden oder anhand von Skizzen und Fotografien im heimischen Atelier in großformatige Ölgemälde umgesetzt, ihre Motive fanden Käufer, die sich damit den Zauber und die Farben der „weiten Welt“ in die Wohnzimmer der Nachkriegszeit und Wirtschaftswunderjahre holten. Dies Gemälde aus Positano schmückte die Eingangstüre zu ihrem Wohnatelier, stets im Blickfeld der Künstlerin und ihrer illustren Gäste.



Chiesa Nuova, Positano, 1971,
Öl auf Leinwand, 65x85 cm



Gemüsestillleben mit Hummer, 1988,
Öl auf Hartfaserplatte, 54,5x70,5 cm

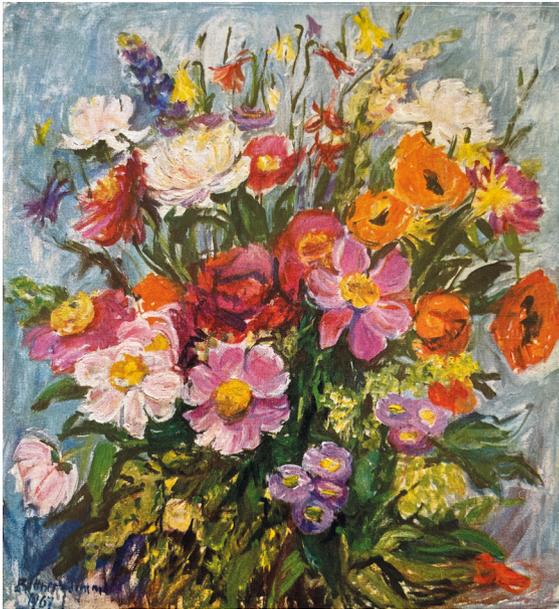
Dieses Stillleben zierte 1988 anlässlich der Eröffnung einer Einzelausstellung mit Werken von Magda Bittner-Simmet in Bad Griesbach die Menükarte für das dortige Galadiner. Ist es nicht auffällig, dass einzelne Zutaten der Speisen sich genau auf dem Gemälde wiederfinden? Bild und Karte wie auch der gelbe Tonkrug sind Teil des künstlerischen Nachlasses. Nur so war es möglich, belegbare Rückschlüsse über die Entstehung des Gemäldes zu ziehen und Teile der Ausstellungshistorie zu rekonstruieren.

Gemäldes zu ziehen und Teile der Ausstellungshistorie zu rekonstruieren.

Solche Funde sind ein beredter Beleg dafür, welch hohen Wert die Geschlossenheit einer Sammlung beizumessen ist. Im Falle des Künstlerhauses am Schwabinger Bach besteht sogar die seltene Möglichkeit, das authentische Lebensumfeld der Nachlassgeberin zu erleben.

Noch heute fällt beim Besuch des ehemaligen Wohnateliers der Blick vom Wohnzimmer in die offen gestaltete Küche auf das Stilleben mit Hummer. Selbst wenn der Tisch nur selten so üppig gedeckt war, es bleibt ein Fest für die Augen.

Dieses Gemälde mit Pfingstrosen reihte sich in die dichtgedrängte Reihe weiterer Arbeiten von Magda Bittner-Simmet, die in Petersburger Hängung die Wände ihres Ateliers füllten. Die Fülle ermöglichte einen repräsentativen

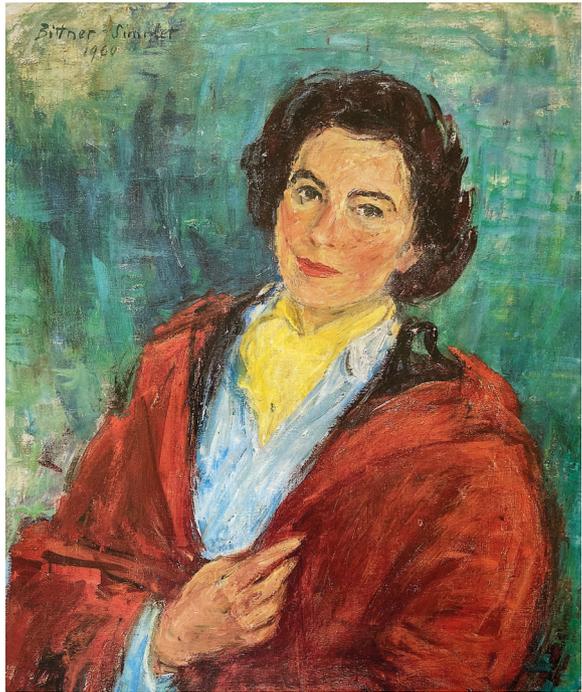


Pfingstrosen, 1967, Öl auf Leinwand, 85x77 cm

Querschnitt durch ihr Œuvre und diente der Künstlerin als zusätzliche Ausstellungsfläche. Nach schweren Kriegsjahren waren Blumenbilder ein vielgefragtes Bildsujet. Der Verbleib vieler Arbeiten ist, da kein Werkverzeichnis vorhanden, noch unbekannt. Die Recherchen sind noch nicht abgeschlossen, jedoch konnten im Rahmen einer Bachelorarbeit zu Magda Bittner-Simmet Blumenstillleben 117 Werke sicher verortet werden.¹

Die Nachforschungen brachten auch dieses Zitat der Künstlerin zu ihrer Arbeitsweise zu Tage: „Musik nutze ich heute noch, um entspannt an der Staffelei operieren zu können. Klassische Musik – ich höre sie am liebsten, schwinge mich ein, stimme mich auf reine Farben ein, die für ein Blumenbild wichtig sind. Das Malen eines Blumenstraußes ist einer Etüde vergleichbar; nicht instruktiver Czerni und Gäläufigkeitsschule, mehr in Richtung Chopin – Ton-Dichtung.“²

Das Porträt zeigt Magda Bittner-Simmet, 44-jährig. Es hing im Eingangsbereich zu ihrem Atelier. Zu sehen ist eine selbstbewusste Frau. Dies Selbstbewusstsein kommt auch in der Bildgestaltung zum Ausdruck. Sie erinnert an Albrecht Dürers „Selbstbildnis im Pelzrock“ und folgt damit einem klassischen Porträtthabitus. Auch im öffentlichen Leben inszenierte sie sich gewandt zunehmend als Künstlerfürstin am Schwabinger Bach. Als gebildete und charmante „bayerische Lady“ war sie in der Hautevolee der Wirtschaftswunderjahre willkommen.



Selbstbildnis mit roter Jacke, 1960,
Öl auf Leinwand, 73x60 cm

Sie verkehrte mit vielen Persönlichkeiten aus Politik, Kirche und Wirtschaft. Dabei zeigte die Malerin viel unternehmerisches Geschick und konnte den Einen oder die Andere als Auftraggeber gewinnen. Darunter so illustre Persönlichkeiten wie den Bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner oder den Schriftsteller Oskar Maria Graf.

Die Bildnismalerei war ihre Königsklasse. Voller Bewunderung für die lange Tradition der Porträtkunst war ihr die einfühlsame Gestaltung von ausdrucksstarken Bildnissen ein ganz besonderes Anliegen.

Christiane von Nordenskjöld
Kustodin Magda Bittner-Simmet Stiftung

1 Stephanie Holzer: Magda Bittner-Simmets Blumenstillleben und deren Vermarktung in der Münchner Nachkriegszeit, München, WS 2017/2018
2 aus: Bayerisches Kulturmosaik, Heft 3/87, S. 38

Magda Bittner-Simmet (1916 – 2008)

- * 1916 Erding
- + 2008 Starnberg
- 1936–37 Ausbildung in Kurz- u. Schönschrift, Riemerschmid Handelsschule, München
- 1937–38 Besuch der Meisterschule für Mode, München
- 1938 Studium an der Kunstakademie München
- 1944 Abschlussdiplom als Akademische Kunstmalerin
- 1947 Heirat Dr. Max Bittner im Mai / 1. Atelier, Leopoldstraße 38 A, München
- 1951 Erste von vielen Malreisen nach Italien
- 1954–67 Teilnahme an den Großen Kunstausstellungen Haus der Kunst, München
- 1961 Vorsitz GEDOK München, FG Bildende Kunst
Kuratorin der GEDOK-Ausstellung, Palazzo delle Esposizioni, Rom
- 1966 Einzelausstellung in der Galerie Rauch, Centenaire de Monte Carlo
- 1970 Einzelausstellung in der Galerie du Fleuve, IV. Biennale de Bordeaux
Gruppenausstellung, Les Semaines Internationales de la Femme, Nizza
- 1971 Einzelausstellung im Museum der Stadt Goslar
- 1973 Wohnatelier Künstlerhaus Schwabinger Bach / Einzelausst. BVK, München
- 1978–79 Malreisen nach Sri Lanka und nach Norwegen
- 1986 Veröffentlichung „Fest der Farbe“ Bd I, Hirmer Verlag
- 1987 Einzelausstellung im Museum Erding
- 1989 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes
- 1993 Veröffentlichung „Fest der Farbe“ Band II, Hirmer Verlag
- 2002 Letzte Ausstellungsteilnahme „Lebenselixier Kunst“, München



Magda Bittner-Simmet vor ihrem Gemälde Marmolata
GEDOK -Ausstellung, Paris, 1959



Die gemeinnützige Magda Bittner-Simmet Stiftung wurde laut testamentarischer Verfügung der Münchner Malerin Magda Bittner-Simmet 2009 als selbständige Stiftung des bürgerlichen Rechts errichtet.

Stiftungszweck ist es, Leben und Werk der Namensgeberin zu erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies wird mit wechselnden Ausstellungen, wissenschaftlichen Projekten, Publikationen wie auch mit vielfältigen Vermittlungsangeboten für Jung und Alt als BilderBesuch in Senioreneinrichtungen oder als ZeitReise im AtelierMuseum umgesetzt.

An diesem authentischen Erfahrungsort bietet die Stiftung einen atmosphärischen Raum für Veranstaltungen, vor allem aber ein Podium für starke Frauen in Geschichte und Gegenwart.

Zum künstlerischen Werk von Helene Frauendorfer-Mühlthaler

Die Werke der Künstlerin Helene Frauendorfer-Mühlthaler fügen sich in den Zusammenhang der Salonmalerei ein, die um 1900 weit über Deutschlands Grenzen gehandelt wurde und erst in den letzten Jahren wieder mehr diskutiert wird. Helene Frauendorfer-Mühlthaler stellte auf den großen Verkaufsausstellungen der Zeit, in München, Düsseldorf und Berlin mit einer weiteren Handvoll Frauen aus, darunter in München u. A. Tina Blau oder Olga Weiss.

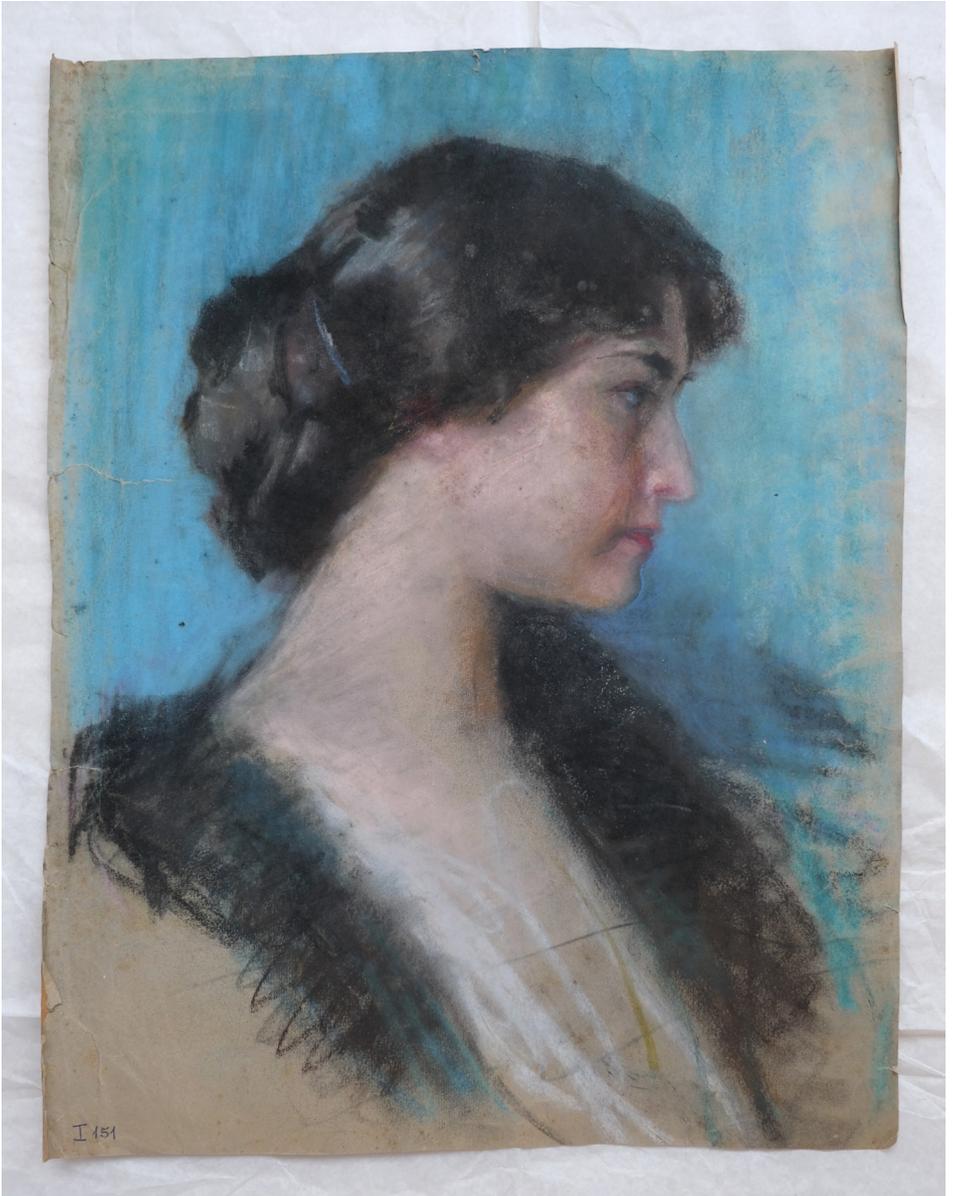


Tagebuch (zwei Seiten aufgeschlagen), Datum 1886-87, offen 22x17 cm

Den Erfolg der Künstlerin unterstreichen die zahlreichen Erwähnungen in den Besprechungen der Kunstausstellungen. 1889 kann man in der Zeitschrift „Kunst für Alle“ in der Besprechung der 1. Münchner Jahresausstellung lesen: „Fräulein Helene Mühlthaler erfreut durch die Leichtigkeit und Ähnlichkeit ihrer Damenbildnisse“ und 1906 wird „ein duftiger Strauss Nelken“ erwähnt in der Besprechung der Münchner Jahresausstellung im Glaspalast.



o. T. (Iris), ohne Datierung, 24x32 cm, Linolschnitt



Damenportrait, ohne Datierung, Größe o. A., Pastell auf Papier

Besonders erfolgreich waren die in Pastell gezeichneten Porträts der jungen Künstlerin. In der Kunstchronik berichtete der Kunsthistoriker Adolf Rosenberg 1889 zu einer Ausstellung in der Berliner Filiale der Kunsthandlung Eduard Schulte:

„Endlich hat sich die Münchner Künstlerin, Helene Mühlthaler [...] durch zwanzig Bildnisse, Studienköpfe und Genrebilder als eine hervorragende Pastellzeichnerin vorgestellt, welche nicht bloß den flammigen, flockigen, flüchtig-visionären Ton der Pastellportraits des vorigen Jahrhunderts glücklich zu treffen, sondern auch starke, realistische und koloristische Zeichnungen zu erzielen weiß, welche der moderne Geschmack verlangt [...].“

Die männlichen Kunstkritiker der Zeit sahen Künstlerinnen zur eigentlichen schöpferischen Idee in ihrer Kunst nicht in der Lage. Wie dieses noch lange bestehende Urteil die künstlerische Arbeit der Frauen geprägt hat, ist schwer vorstellbar. Vermutlich war aber klar: Gerade Stillleben, Genrebilder und Porträts in ihrer abbildenden Funktion wurden den Frauen zugeschrieben. In diesem Rahmen konnten weibliche Künstlerinnen, wie Helene Frauendorfer-Mühlthaler, sehr erfolgreich werden. Die Werke der Künstlerinnen gerieten für die Kunstgeschichte in Vergessenheit und werden erst heute neu bewertet.

Dr. Caroline Sternberg

Kunsthistorikerin und Vorstand „Bayerische Künstlernachlässe e. V.“

Helene Frauendorfer-Mühlthaler (1853-1933)



Helene Mühlthaler, undatiert,
10x14,5 cm

Helene Mühlthaler kam 1853 in einer Münchner Familie des Bildungsbürgertums zur Welt. Schon sehr früh fiel sie durch ihre ausserordentliche zeichnerische Begabung auf, worauf sie von ihren Eltern stark gefördert wurde.

Helene Mühlthaler war eine Autodidaktin. Eine Ausbildung an einer Kunstakademie war ihr verwehrt, da dies zu jener Zeit für Mädchen gar nicht in Frage kam. Die junge Künstlerin durfte jedoch ihre künstlerischen Fertigkeiten unter der Leitung anerkannter Meister weiterentwickeln.

Schon früh schaffte es Helene Mühlthaler, selbständig von ihrer Malerei zu leben. Sie gründete ihr eigenes Malatelier, das in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts hauptsächlich von offiziellen Portrait-Aufträgen getragen war. Ihre Bilder zeichneten sich durch ihren persönlichen Stil aus, insbesondere ihre Pastellbilder waren beliebt.

1893 heiratete Helene Mühlthaler Heinrich von Frauendorfer, der später der erste und letzte Verkehrsminister Bayerns wurde. Sie gebar einen Sohn, Sigmund. Während der Familienphase setzte Helene ihre künstlerische Tätigkeit fort und blieb in ständigem Kontakt mit den Zeitströmungen. So fanden in ihren Werken der Impressionismus und vor allem der Jugendstil Eingang.

Der erste Weltkrieg und die darauf folgenden Nachkriegsjahre waren für Helene Frauendorfer-Mühlthaler schwere Zeiten. Ihr Gatte wurde als Minister in die politischen Wirren der Münchner Räterepublik verwickelt, die nach turbulenten Monaten zerschlagen wurde. Heinrich von Frauendorfer nahm sich 1921 das Leben. Der tragische Tod Ihres Mannes erschütterte die Künstlerin, dazu kamen materielle Sorgen.

Dennoch setzte Helene Frauendorfer-Mühlthaler ihr Schaffen fort, die Kunst blieb ihre Freude und ihr Trost bis zu ihrem Lebensende. Ihre Spätzeit widmete sie dem Linolschnitt mit seinen vielfältigen Möglichkeiten der Farbgebung. Zu ihren eindrucklichsten Werken dieser Zeit zählen die Orchideen-Drucke, die sie nach sorgfältigen Studien im Münchner Botanischen Garten anfertigte.

Helene Frauendorfer-Mühlthaler starb 1933, im Alter von 80 Jahren in München. Kurz vor ihrem Tod war eine Gesamtausstellung ihrer Bilder zu ihren Ehren veranstaltet worden.

Mein Umgang mit dem Nachlass von Helene Frauendorfer-Mühlthaler

Mein Grossvater, Sigmund von Frauendorfer, befasste sich intensiv mit dem künstlerischen Werk seiner Mutter Helene Frauendorfer-Mühlthaler. Er hat es sorgfältig aufbewahrt, aufgelistet und dokumentiert. 1975 schrieb und veröffentlichte er eine ausführliche Biographie der Künstlerin. So sind noch einige Werke in die Schweiz gekommen, wo Sigmund seine letzten Lebensjahre verbrachte, in der Nähe seiner Tochter Brigitte Mühlberger (meiner Mutter) und unserer Familie. Deswegen ist ein kleiner Teil des Werkes der Künstlerin seit vielen Jahren im Familienbesitz. Die übrigen Werke wurden verstreut; von den vielen Porträts, die die Malerin hergestellt hat, sind die meisten in Privatbesitz und wir haben keine Spur mehr davon. Auch Freundinnen und Bekannte wurden grosszügig beschenkt und haben sich in der Mappe der Zeichnungen und Linolschnitte bedient.

Im Jahr 2020 wurde nach dem Tod meiner Mutter das vorhandene Material sortiert und teilweise entsorgt.

Bei dieser Gelegenheit wurde mir bewusst, dass das, was von ihrem Lebenswerk noch übrig blieb (Studien, Skizzen, Tagebücher, unbedeutend erscheinende Blätter), wertvoll genug ist, um nicht in Vergessenheit zu geraten. So habe ich mich bemüht, mit verschiedenen Institutionen, die sich dafür interessieren könnten, Kontakt aufzunehmen.

Von den Personen, die ich angeschrieben habe, hat sich Herr Dr. Nico Kirchberger, Sammlungsleiter Graphik / Gemälde im Münchner Stadt Museum, besonders interessiert gezeigt. Durch ihn und schließlich durch Herrn Dr. Florian Matzner, Professor für Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste in München, kam ich in Kontakt mit Herrn Matzers Kollegin Frau Caroline Sternberg, die für das Archiv verantwortlich und Mitgründerin des Vereins « Bayrische Kunstnachsasse e.V. » ist.

Frau Sternberg hat sich mit Begeisterung meines Antrags angenommen. Ich konnte Mitglied des Vereins werden und das Werk meiner Urgrossmutter auf der Vereins-Plattform hochladen.

Monique Farhi
Urenkelin der Künstlerin

Zürich, 16.01.2022

„Federn zu rupfen im patriarchalischen Taubenschlag“¹
Das künstlerische Werk der Malerin Hilde Thon



(Selbst) Der Vaterschreck, 1960,
Öl auf Papier, 36x70,5 cm

Hilde Thons Werk zeigt ihr direktes Umfeld. Sie stellt Räume und Landschaften dar, porträtiert Freunde und Bekannte, insbesondere deren Kinder. Auch mit Blumen beschäftigt sie sich. Sie malt flächig, setzt farbige Akzente, Bezüge zum Expressionismus sind deutlich zu sehen. Ihre Werke sind dabei eigenwillig. Die Menschen interessieren sie. Sie zeichnet bzw. malt ganz unterschiedlich gehaltene Porträts. Manchmal sind es ein paar Striche, mal farbige Flächen, die eine Person darstellen. In einem Doppelporträt mit dem Maler Hans Schellinger zeigt sie sich selbst mit seiner Figur verschmelzend. Beide sind in Farbflächen dargestellt, ähnlich wie bei Henri Toulouse Lautrec. Es ist wohl das nicht Offensichtliche, das Thon interessiert. Dies zeigen auch ihre Stilleben verwelkter Blumen, die wunderschön die Vergänglichkeit allen Seins vor Augen führen.²

Mit ihrer Art zu Malen steht Hilde Thon zahlreichen Künstlerinnen und Künstlern in Gauting nahe, mit denen sie sehr enge Kontakte pflegt. So schreibt sie selbst 1968 über die Maler Karl Schellinger und Adolf Kleeemann in einem in ihrem Nachlass erhaltenen Schriftstück: „[...] [Anm. ich] verdanke beiden alles was immer ich erreicht habe [...]“.

1 Linda Nochlin, *Woman, Art and Power and Other Essays*, New York 1989

2 Vgl. Mechthild Lobisch, *Hilde Thon 1910–1999 Zum 110. Geburtstag*, Ölbilder Gouachen Zeichnungen aus dem Nachlass, Gauting 2020.

Zusammen mit Schellinger und Klee-
mann gehört sie in der Nachkriegszeit zur
Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern,
die nach 1945 an der Gegenständlichkeit
festhielten. Sie waren meist Teil einer äl-
teren Generation, die zwischen 1890 und
1910 geboren waren. Mit ihrer gegen-
ständlichen Kunst standen sie im Schat-
ten der Abstraktion, die in Deutschland
kulturpolitisch klar unterstützt wurde.

Die Werke weiblicher Künstlerinnen
aus dem Gautinger Kreis sind noch weni-
ger erforscht. In der unmittelbaren Nach-
kriegszeit übernahmen die Frauen zwar
die Stelle der Männer, doch nach der Rückkehr der Männer zogen sich
die Frauen und damit auch die meisten Künstlerinnen aus der Öffent-
lichkeit zurück. Auch in diesem Zusammenhang ist das Werk von Hilde
Thon spannend. Als Singlefrau beobachtete sie ihr Umfeld ganz genau
und schrieb dies in kleinen Texten und Gelegenheitsgedichten nieder.
Über die oft auch mit Künstlern verheirateten Künstlerinnen wie z.B.
Karin Beck oder Irmgard Zacharias in Gauting schrieb sie: „Sie leben
im Schatten ihrer Männer, der Künstler, ihre Namen werden nicht ge-
nannt. [...] Die Männer erleben die Mühen und Wonnen des schöp-
ferischen Prozesses und genießendes Feiern ihrer gelungenen Werke
– für die Frauen bleibt der Abwasch. Wer spricht von Anita Olde, Mari-
anne Kleemann, Heike Bresgen, Betty Schellinger, um nur einige zu
nennen.“

Auf der Suche nach einer „neue[n] Geographie“ der Kunstgeschich-
te, wie Hans Belting sie in seinem Aufsatz „Das Ende der Kunstge-
schichte. Eine Revision nach zehn Jahren“ 1995 fordert, ist es wert,
auf diese Künstlerinnen zu blicken. Die Beschäftigung mit Hilde Thon
ist ein Schritt in diese Richtung.

Dr. Caroline Sternberg
Kunsthistorikerin und Vorstand „Bayerische Künstlernachlässe e. V.“



Sonnenblumen, um 1954,
Gouache, 28,7x41 cm



Doppelporträt Hans Schellinger und Hilde Thon, ca. 1953,
Gouache, 29,7x41 cm



Kirche Sant' Angelo auf Ischia,
o. D., Öl auf Hartfaserplatte,
51x41 cm

Hilde Thon (1910-1999)

Maria Frieda Hilde Thon wurde 1910 als erstes Kind des Chemikers Dr. phil. Eduard Thon und seiner Frau Cäcilie (geb. Wolfgramm) in Dessau geboren. Die früh verwitwete Mutter heiratete in zweiter Ehe den Schweizer Chemiker Ernst Schenker in Basel und so wuchs Hilde Thon in Deutschland und in der Schweiz auf.

Nach ein paar Semestern an der Universität Basel zieht Hilde Thon 1933 nach Deutschland. Mit dem Ziel Bibliothekarin zu werden, arbeitet sie 1933/34 als Volontärin an der Universitätsbibliothek München und absolviert zwei Praktika als Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek in Leipzig. 1935 legt sie in Leipzig die Prüfung für den mittleren Dienst im Bibliothekswesen ab.

1936 beginnt sie beim Bayerischen Rundfunk in München als Bibliothekarin. Nach dem Krieg beginnen wechselhafte Jahre. Hilde Thon arbeitet in verschiedenen Funktionen beim „Office of military government“ in München. Von 1947 bis 1951 folgen Tätigkeiten in verschiedenen Münchner Bibliotheken. 1955 absolviert sie das Diplom als Dolmetscherin und Übersetzerin für Englisch. Durch ihre Freundin, die Landschaftsarchitektin Gerda Gollwitzer kommt sie 1938 nach Gauting. Als anregend kontaktfreudige Gesprächspartnerin findet sie rasch Anschluss an die Gautinger Kultur- und Kunstszene. Gerne erinnert sie sich an die Treffen des Tukankreises in der Gautinger Bahnhofswirtschaft, wo sie Gautinger Literaten kennenlernte, darunter den Schriftsteller Rudolf Schmitt-Sulzthal. Ihre persönlichen Mentoren wurden die Maler Hans Schellinger und Adolf Kleeemann. Angeregt von Schellinger beginnt sie 1952 zu malen. Dank der Erbschaft ihres begüterten Stiefvaters erwirbt sie in Gauting eine kleine Wohnung und kann sich fortan der Malerei widmen, die zu ihrem zentralen Lebensinhalt wird. Sie stellt regelmäßig im Gautinger Kunstverein aus, nimmt Unterricht bei dem Künstler Stefan Britt, 1968 hat sie eine größere Ausstellung mit Ottilie Kaspar und Rosemarie von Hacke. 1981 stellt sie ihre Werke im Atelier ihrer Freundin und Künstlerkollegin Mechthild Lobisch in Gauting aus.



Hilde Thon im Fasching, undatiert

Nach ihrem Tod 1999 übernimmt Mechthild Lobisch den Nachlass und versucht, das malerische Werk zu pflegen und mit einer Publikation und Ausstellung den kunstinteressierten Gautingern in Erinnerung zu bringen. Anlässlich ihres 110. Geburtstags war für 2020 eine große Ausstellung im Gautinger Bürgerhaus Bosco geplant, die bedauerlicherweise auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste.

Dr. Caroline Sternberg
Kunsthistorikerin und Vorstand „Bayerische Künstlernachlässe e. V.“

Bayerische Künstlernachlässe e. V.

*Wir beraten, bewahren, erforschen und vermitteln, kurz:
Wir halten Künstler:innennachlässe lebendig.*

Bayerische Künstlernachlässe e. V. wurde im Jahr 2018 als gemeinnütziger Verein gegründet für den Schutz und Erhalt künstlerischer Vor- und Nachlässe für Forschung und Wissenschaft, für unsere Gesellschaft und für nachfolgende Generationen.

Der Verein ist Anlaufstelle für Künstlernachlässe in Bayern. Wir beraten in allen Fragen rund um den Umgang mit künstlerischen Nachlässen. Dabei werden die individuellen Wünsche und Möglichkeiten der Nachlasshalter:innen mitgedacht und der Fokus über die Kunstwerke hinaus erweitert. Denn meistens finden sich in den Nachlässen weitere Objekte der Kunst- und Kulturgeschichte, wie etwa Sammlungsgegenstände und Bibliotheken, oder Dokumente, wie Briefe, Tagebücher, Zeitungsartikel und Aufzeichnungen zur Familiengeschichte, oder Fotografien und Filmmaterial, die in ihrer Gesamtheit das Leben und Wirken der Künstler:innen besser rekonstruieren lassen und insgesamt die Quellenlage für die Kunstgeschichte erweitern.

Bayerische Künstlernachlässe e. V. bildet die Basis für ein wachsendes Netzwerk von Experten, Mitgliedern und Partnern. So kann von Expertenwissen, gegenseitigem Erfahrungsaustausch und gemeinsamen Projekten profitiert werden. Arbeitskreise werden unterstützt, Kontakte zu Fachkräften hergestellt, Nachlässe an Archive, Bibliotheken oder Museen vermittelt oder in der Datenbank der Bayerischen Künstlernachlässe digitalisiert und bei der ddb – Deutsche Digitale Bibliothek veröffentlicht. Auf der Vereinswebsite werden Künstlernachlässe aufgelistet und ein Digitales Museum zeigt wechselnde Ausstellungen. Wir sind zudem dabei Räumlichkeiten in Bayern zu finden, die als Depots, Forschungsstätten und für Veranstaltungen dienen sollen.

Darüber hinaus sind Ausstellungen, Podiumsdiskussionen, Workshops oder wissenschaftliche Arbeiten geplant mit dem Ziel Künstlernachlässe zu erforschen und lebendig zu erhalten.

Wir freuen uns sehr die Ausstellung „Vergiß mein nicht ?! – Über einen zeitgemäßen Umgang mit künstlerischem Erbe“ mit einigen Exponaten unterstützen zu können. Besonders möchten wir der Magda-Bittner-Simmet-Stiftung und unseren Mitgliedern danken. Monique Farhi erhält zusammen mit ihrer Familie die Werke ihrer Urgroßmutter, der Künstlerin Helene von Frauendorfer-Mühlthaler, und Mechthild Lobisch rettete den Künstlerinnen-nachlass ihrer ehemaligen Malerfreundin Hilde Thon.

Adrian Siedentopf (MA)

Kunsthistoriker, zertifizierter Stiftungsmanager (DSA)
und Vorstand „Bayerische Künstlernachlässe e. V.“

„Sie folgt ihren eigenen inneren Energien, ihrer Konzentration. Ihre Bilder sind Dokumente ihrer Impulse, ihres Willens, ihrer Phantasien...“ –
Zur Malerei von Trude Stolp-Seitz

Trude Stolp-Seitz ist in der Mannheimer Region immer noch sehr geschätzt. Viele erinnern sich gut an die resolute, zupackende „Grande Dame“, die sich sehr energisch um Ausstellungen ihrer Arbeiten kümmern konnte. Mit Leidenschaft hat sie gemalt und von farbiger Leidenschaft zeugen auch ihre Arbeiten.

Neben ihrem Beruf malt und zeichnet sie. 1946 nimmt sie als Auto-didaktin an der ersten Kunstausstellung der Stadt Ludwigshafen nach dem Krieg teil – in sehr guter Gesellschaft mit Arbeiten von Otto Dill, Rudolf Scharpf und anderen bekannten Pfälzer Künstlern. Sie zeigt drei Aquarelle: „Kastanienblüten“, „Feldblumenstrauß“ und „Vor dem Gewitter“. 1947 entschließt sie sich dann zu einer Ausbildung an der Freien Akademie in Mannheim und besucht die Meisterklasse von Paul Berger-Bergner.

Ihre frühen Arbeiten sind typisch für diese Zeit: Stillleben, Landschaften, Porträts – aber sie zeigen schon sehr früh eine gewisse Neigung zur Verformung, Verfremdung und Abstraktion.



Stillleben, 1953, Acryl auf Leinwand, 65x77 cm

Trude Stolp-Seitz hatte nie ein Atelier

Sie malt daheim, im Wohnzimmer, in der Küche - wo immer sie Platz findet. Alte Fotos zeigen sie malend auf Reisen: in Italien, auf einer Wiese, auf dem Kofferraumdeckel des Autos.



links: Trude Stolp Seitz im Mai 1961 beim Arbeiten im Freien

rechts: Trude Stolp Seitz mit einer ihrer Nichten beim Arbeiten unterwegs

Reisen

Die Arbeit „Prozession“ gehört noch zu den frühen Arbeiten und entsteht im September 1962 auf einer Reise an die oberitalienischen Seen, nämlich in Morcote am Luganer See. Ausgangspunkt ist eine feierliche Prozession zu Ehren Mariens.



o. T. (Prozession), o. J. (1962), Mischtechnik auf Leinwand, 120x100 cm



Gasse in Morcote, 1962

Noch heute kann man sich vorstellen, was für einen tiefen Eindruck die Fahnen, die Musik, die festlich gekleideten Menschen auf die stark gläubige Künstlerin hervorrufen, die sich zwischen den hohen grauen Häuser durch die engen Gassen schieben. Man sieht es der Arbeit an: Die hohen Mauern, die die Prozession einschließen. Und rechts davon der Blick auf die idyllische, südliche Landschaft, schon relativ stark abstrahiert und in leuchtenden Farben. Es ist gerade der Gegensatz zwischen der Enge der grauen Gassen und der sich öffnenden Parklandschaft, der den Reiz dieses frühen Gemäldes ausmacht.

Informel

Bis Mitte der 1960er Jahre bleibt die Künstlerin dem Gegenständlichen in ihrer Malerei treu. Aber die Formen lösen sich immer weiter auf.

Und dann ändert Stolp-Seitz radikal ihren Malstil und das Gegenständliche verschwindet endgültig, was ihr anfangs viele Kritiken einbringt. In ihren informellen Arbeiten geht sie souverän mit Farben und Formen um.

Man kann in ihren Arbeiten religiöse Themen sehen, muss es aber nicht. Manche haben entsprechende Titel, die überwiegende Anzahl hat nun keinen mehr. Auf der Rückseite der Arbeiten finden sich Angaben zur Technik und sehr oft die Angabe „Mannheim“. Trude Stolp-Seitz signiert sehr selbstbewusst mit einem großen TSTS, das sich meist über eine große Fläche der Arbeit zieht.

Eine unserer Lieblingsarbeiten im Nachlass von TSTS, wie sie liebevoll bei uns genannt wird, ist von 2001, natürlich ohne Titel. Es ist ein Fest der Farbe, man spürt die große Kraft, die dahintersteckt, es ist vollkommen abstrakt und informell gearbeitet: farbstark, lebendig, in Allovermanier. Zwar befinden sich noch erkennbare Linien auf dem zwischen kräftigem Preußischblau und leuchtendem Rot wechselnden Malgrund, die ihn auch in schwarze Umrissen unterteilen und Raum schaffen für ein überraschendes gelbes Gekrakel im Zentrum. Aber hier wirkt nur noch das heftige Auftürmen der Farbe, Farbe und Form als reiner Selbstzweck, kein Inhalt mehr, keine Mitteilung, nur reine Malerei ohne Aussage. Alles wurde ihr in ihrer Malerei zum Fest.

Ihr Bild der Welt war intensiv, strukturiert bearbeitete sie Linien und Flächen, bis sie die Dynamik ausstrahlten, die ihr wichtig war.



o. T., 2001, Öl auf Leinwand, 100x100 cm

Durch ihren starken Glauben war für sie alles recht und gut geordnet, sie war beseelt von der Großartigkeit der Schöpfung. Ihre ganze Kunst ist geprägt von Freude und Begeisterung, malerischer Leidenschaft, auch immer wieder der Kampf um die Form.

„Temperamentvolle Farbknoten, tastende Linien, schwingende Flächen, vibrierende Flecken ..., es ist der tiefe Reiz dieser Bilder, dass sie den Betrachter frei lassen. Wer möchte, kann sich seine eigenen Geschichten ausdenken.“ Christel Heybrock, 2003

Dr. Susanne Kaeppeler
Vorstand

Silvia Köhler
Vorstand

Dr. Christine Schumann
Vorstand

Trude Stolp-Seitz (1913 – 2004)

Trude Seitz wächst in einem christlich-katholisch geprägten familiären Umfeld auf, was sie ihr ganzes Leben in Hinblick auf ihre Religiosität und soziale Verantwortung prägt. Ihr Vater, der Lehrer Fritz Seitz, selbst Maler und Musiker, stirbt an Krebs, als sie zwei Jahre alt ist. Die Staffelei und Farben des Vaters werden im Mansardenzimmer der gemeinsamen Wohnung gehütet und üben auf die drei Kinder eine große Faszination aus. Bereits in der Grundschule zeigt sich, dass sie das große Talent des Vaters geerbt hat.

Obwohl die Mutter in den harten Jahren des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik schauen muss, wie sie sich und die drei Kinder durchbringt, schafft sie es, der Tochter die Schule bis zur mittleren Reife zu ermöglichen. Danach macht Trude Seitz eine Ausbildung zur examinierten Gesundheitsfürsorgerin und Säuglingspflegerin. Von 1935 bis 1947 arbeitet sie als Gesundheitsfürsorgerin in verschiedenen Einrichtungen, u. a. in Ludwigshafen am Rhein. Ab 1947 besucht sie die Freie Akademie Mannheim und studiert bei Paul Berger-Bergner.

1950 heiratet sie Hans Stolp, der 14 Jahre älter ist als sie, und nennt sich ab jetzt Stolp-Seitz. Stolp, Prokurist in Ludwigshafen, unterstützt sie vorbehaltlos in ihrer Malerei, die sie neben verschiedenen Tätigkeiten in sozialen Einrichtungen betreibt – nicht selbstverständlich in den 1950/1960er Jahren.

Ab 1958 widmet sie sich ausschließlich der Malerei. Sie ist Mitglied bei der GEDOK Mannheim-Ludwigshafen, der Künstlervereinigung „Der Anker“ in Ludwigshafen, dem BBK (Bezirksverband Bildender Künstler) und stellt in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in der Region, aber auch überregional aus. Einige ihrer Arbeiten sind 1955/56 in einer Wanderausstellung der GEDOK, „Contemporary Women’s Painting in Germany“ in Indien zu sehen.

Mit 77 Jahren, 1990, zieht sie in das katholische Altenheim Maria-Scherer-Haus im Stadtteil Mannheim-Rheinau. Dort malt sie mit ungebrochener Schaffenskraft bis kurz vor ihrem Tod.



Mit ihrem Mann Hans Stolp, ca. 1952



Trude Stolp-Seitz, 2003

Die Künstlernachlässe Mannheim kümmern sich um die Werke von Mannheimer KünstlerInnen, die es wert sind, aufbewahrt zu werden. Diese Menschen prägen mit ihrem Werk, aber auch mit ihrem Leben in dieser Stadt ein Stück Kulturgeschichte und tragen somit zur kulturellen Identität Mannheims und der Region bei.

Der Schwerpunkt der gemeinnützigen Stiftung, die 2005 gegründet wurde, liegt auf dem Lebenswerk von KünstlerInnen, das für die Entwicklung von Kunst und Kultur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mannheim als wesentlich und bedeutend angesehen wird. Initiiert wurde das Projekt nach dem Tod von Peter Schnatz (2004) von Dr. Jochen Kronjäger (damals Kurator an der Kunsthalle Mannheim) und Dr. Rainer Preusche (damals Vorstand des Mannheimer Kunstvereins). Heute umfasst das Team der Künstlernachlässe 16 Personen, die alle ehrenamtlich tätig sind. Der Vorstand besteht aus: Silvia Köhler M.A., Dr. Susanne Kaeppele und Dr. Christine Schumann.

Ein Freundeskreis als eigenständiger Verein (Freundeskreis Künstlernachlässe Mannheim e. V.) begleitet seit 2012 engagiert die Arbeit der Stiftung. Seit 2020 erhält die Stiftung von der Stadt Mannheim eine institutionelle Förderung. Die Stiftung kooperiert mit dem MARCHIVUM Mannheim – das Stadtarchiv übernimmt die schriftlichen Nachlässe. Zurzeit betreuen wir 14 Nachlässe von unterschiedlichem Umfang, insgesamt etwa 2.000 gerahmte Arbeiten, ca. 3.000 Arbeiten auf Papier, einige Skulpturen sowie 16 Klassenzimmertüren von Walter Stallwitz, die wir beim Abbruch der Sickingerschule in T 4 / T 5 in Mannheim übernommen haben.

Die Künstlernachlässe Mannheim erinnern mit Ausstellungen, Vorträgen und anderen Veranstaltungen aktiv an diese KünstlerInnen in der Stadt und Region. Wir erfassen und fotografieren die Kunstwerke, die wir im Bestand haben, erstellen Werkverzeichnisse und veröffentlichen die Arbeiten, die wir haben, online auf unserer Internetseite. Zudem beraten wir KünstlerInnen in der Region zum Thema Nachlass.

Die Künstlernachlässe Mannheim sind mit anderen Künstlernachlässen in Deutschland vernetzt. Im Frühjahr 2017 haben wir mit anderen Initiativen den Bundesverband Künstlernachlässe e. V. gegründet.

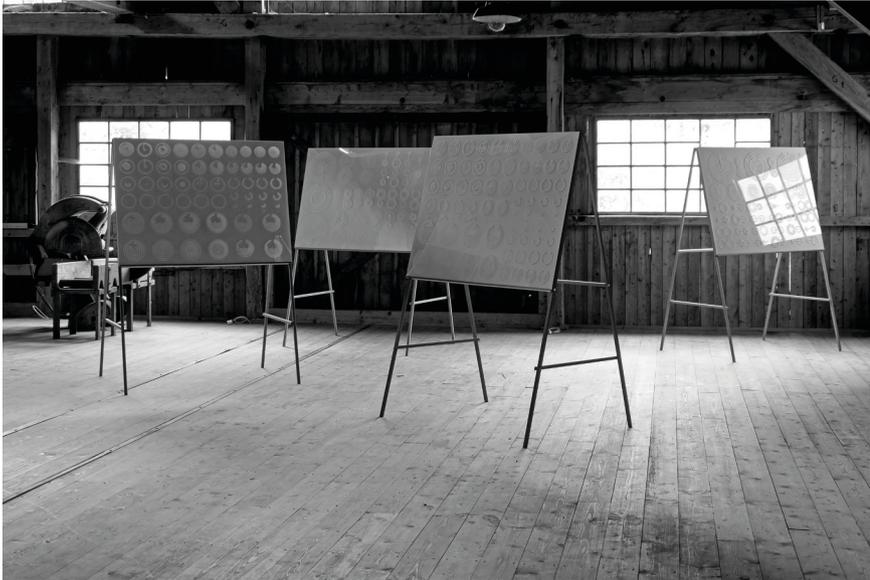
Kristine Oßwald



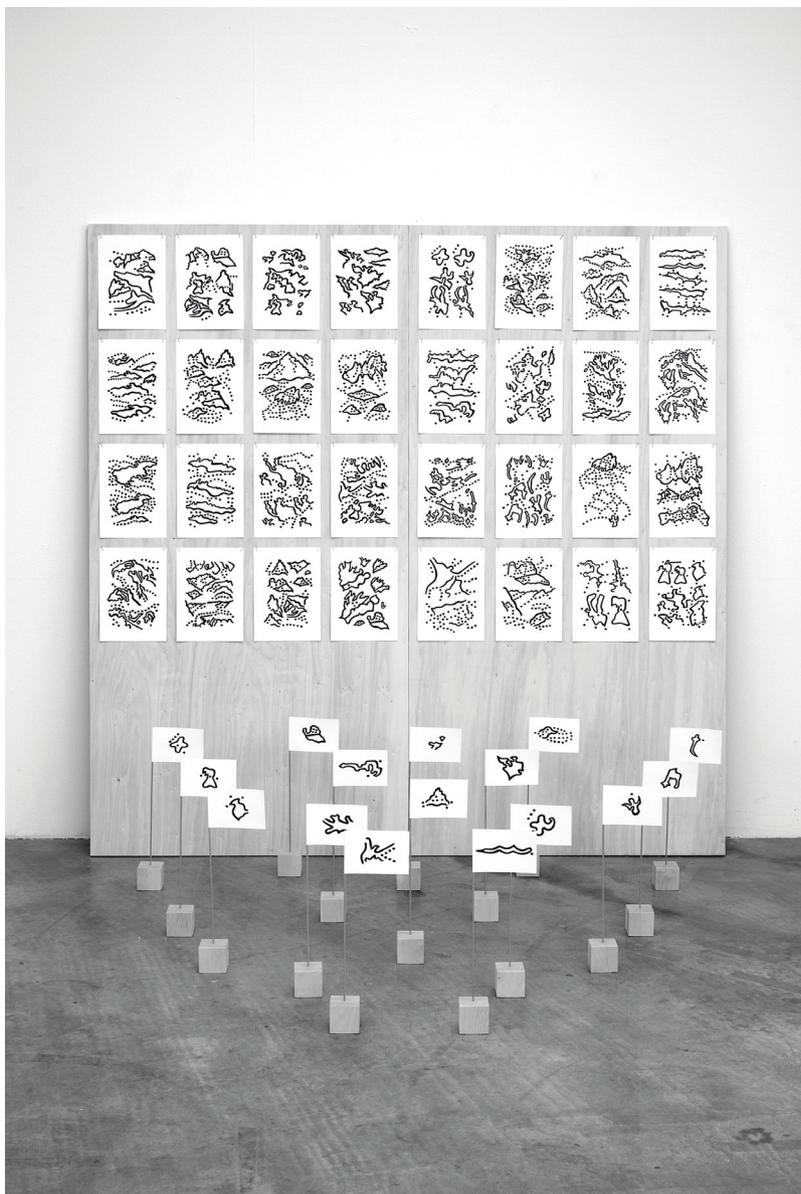
Wege für Orpheus / Wege für Eurydice, 1992 · Installation, Akademie Galerie, München



Wege für Orpheus / Wege für Eurydice, 1992 · Installation Gesamtansicht, AkademieGalerie, München



Domus Via, 1997 · Installation, Emmanuel Walderdorff Galerie, Aurachmühl 2020



Ordnung: Formen/Berge, 2004/05 und Bergfahnen, Modelle, 2006-10
Installation, Städtische Kunsthalle/Lothringer 13, München 2010



ist, 2015 · Zeichnungsserie, je 9 Stück, Buntstift auf Papier, 7,5x10,5 cm
Ausstellung im Verein für Originalradierung, München 2019



Atelier, München 2016

Kristine Oßwald (1961 – 2017)

- * 20.7.1961 Starnberg
- + 11.1.2017 München
- 1980–83 Studium der Germanistik und Altphilologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1983–90 Studium der Bildenden Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München
- 1990–96 Künstlerische Assistentin an der AdBK München
- 1993 Projektassistentin von Bill Viola, Lausanne
- 1995 Projektstipendium der Stadt München
- 1996 Debütantenförderung des Bayerischen Staates
- 2006 Arbeitsstipendium „Laboratoire Village Nomade“, Estavayer
- 2018 Förderung Werkverzeichnis der Stiftung Kunstfonds, Bonn
- seit 1986 Einzel- und Gruppenausstellungen



Die Universität Kerepes, 1989 · Performance, Neuburg a.d. Donau

Kristine Oßwald Nachlass

Über 30 Jahre hinweg, von 1986 bis 2016, entwickelte sich das Werk von Kristine Oßwald kontinuierlich. Zeitlebens verwandelte sie literarische Texte in Installationen. Schrift und Zeichnung waren dabei der verbindende Grundmodus, der ihr Reflexion und Formfindung ermöglichte. Vorläufer in Prägnanz und Sprachbezug fand sie in der Konzeptkunst, wobei ihre gleichzeitige Neigung zu prozessorientierten Verfahren sie zu eigenständigen Präsentationsformen führte. Schon 1986 verband Kristine Oßwald ihr Herzensthema Mythos mit der Darstellungsform der Performance, ab 1988 erläuterte sie ihre Themen im artist talk. Film und Video, damals noch wenig genutzte Medien, begriff sie eher experimentell. Ihre Fragestellungen zum Mythos, zur Natur und zum Anonymen sind existentiell und komplex. 2008 und 2020 war sie im Kunstmuseum Liechtenstein in den vielbeachteten Gruppenausstellungen „Knockin’ on Heaven’s Door“ sowie „Parlament der Pflanzen“ zu sehen. Dass ihr vielteiliges, oft fragiles Werk für eine künftige Rezeption zunächst in seinem materiellen wie geistigen Bestand geschützt werden muß, diese Einschätzung teilte die Stiftung Kunstfonds, Bonn, als sie 2018 die systematische Werkverzeichnung förderte.

Der Kristine Oßwald Nachlass befindet sich im Besitz der Familie und wird wirtschaftlich durch eine Kanzlei verwaltet. Sie regelt das testamentarische Vermächtnis der Künstlerin, den künstlerischen Nachlass in einer öffentlichen Institution dauerhaft zu verwahren. Als Künstlerin in der dritten Frauengeneration wollte Kristine Oßwald ihr Werk sowohl materiell wie in seiner Werkauslegung schützen. Durch ihr finanzielles Vermächtnis hat der Nachlass zunächst Handlungsspielraum. Seine Aufgabe liegt in einer Professionalität zur Ordnung, Verzeichnung, Beschreibung und Verwahrung der schwierig zu handhabenden Werke. Die Erstellung eines Werkverzeichnisses ist in Arbeit. Regelmäßig machen Ausstellungen das Werk öffentlich sichtbar.

Jedoch zeigt es sich am Kristine Oßwald Nachlass, dass gerade jene Nachlässe, die durch ihren innovativen und experimentellen Charakter die Aufbruchperiode der Medienkunst dokumentieren, allein aus konservatorischen Gründen nur in einem öffentlichen Nachlassarchiv für Kunst überdauern werden.

Annette Philp

Der Kristine Oßwald Nachlass wird von Dr. Annette Philp und Dr. Cornelia Oßwald-Hoffmann geführt.

Das Werk von Karoline Wittmann ist ein Zeitdokument.

Es widerspiegelt ab 1949 die Zeit des Wirtschaftswunders mit den verschiedenen Fress- Mode- Reisewellen, der Schickeria, so wie sie es als Malerin aufnahm. Auf ihre Weise kämpfte sie gegen die spröde Adenauer Zeit an und malte Frauen im Park/Grisetten (Freudenmädchen) Werkverzeichnis 1958/22, ein großformatiges lesbisches Liebespaar Werkverzeichnis 1959/13. Nach dem Krieg war das kulturelle Leben in München beschränkt auf das Oktoberfest, dem Zirkus Krone, dem Tierpark, Daglfing mit den Pferderennen und diese Themen tauchen in ihren Bildern immer wieder auf.



In dieser Ausstellung ist das großformatige Bild „Cocktailbar“ ausgestellt, möglicherweise eine Szene im P1, im Haus der Kunst. Nach der Eröffnung der Großen Kunstausstellungen gingen dann die Künstler und Gäste dort hin, um ihre Eindrücke, Informationen auszutauschen. Ich als Kind mit 5 Jahren war auch dabei, damals lebte noch die Tochter von Franz Stuck, Mary Stuck mit großem Räderhut in ihrer Villa und ärgerte sich über ein Angebot der Stadt München.

Cocktailbar I, 1958, Öl auf Leinwand,
100x65 cm



Stilleben mit Gemüse, 1959,
Öl auf Leinwand, 49x63 cm

Dieses Stilleben ist ein typisches Küchenstilleben mit einer alten Zinnschüssel in der Bildmitte, in der ein grüner Kohlrabi mit Kartoffel liegt. Davor ein Blaukrautkopf auf einem Teller, daneben ein roter Kohlrabi mit Blättern und warten auf die Verarbeitung - sie liegen bereits auf einem Schneidbrett. Dominant steht neben dem Gemüse ein grünglasierter Tonkrug, der dem Bild bodenständiges verleiht. Am Fuß des Kruges eine Zwiebel und eine rote Tomate.

Der bunte Hintergrund besteht aus zwei Sitzkissen für Küchenstühle aus den 50er Jahren. Ganz links neben den Sitzkissen hat Karoline Wittmann einen alten Blumenkrug gemalt, der vielfach auf Bildern wie dem Stilleben Werkverzeichnis 1940-45/7 auftaucht. Dieser kleine Krug ganz links verleiht dem Bild letztlich Tiefe.

Stilleben stellen im Werk von Karoline Wittmann etwas ganz Wichtiges dar. So das Stilleben mit Brotschneidemaschine Werkverzeichnis 1960/3, das sich in der Sammlung Joseph Hierling befindet, seit Herbst 2021 im Buchheimmuseum beheimatet und in dem Buch „50 Stilleben von Malerinnen“, Autor Barbara König, 2019 beschrieben und abgebildet neben Malerinnen wie Gabriele Münther u. a. ist.



Blumenstrauß, 1964,
Öl auf Leinwand,
68x38 cm

Blumenbilder zu verkaufen war immer ihre große Hoffnung. Diese waren nach dem Krieg sehr gefragt, im Gegensatz zu heute, wo hauptsächlich figürliche Bilder auf Auktionen verkauft werden. In ihrem Leben hat Karoline Wittmann nur 3 Bilder verkauft, eines war ein Sonnenblumenbild in der Großen Kunstausstellung im Haus der Kunst. Ihr Mann Paul Wittmann, Holzbildhauer, ermöglichte ihr das Arbeiten und verzichtete ihr zu Liebe auf seine künstlerische Laufbahn und wurde Restaurator.

Dieses Blumenbild ist 1964 entstanden, ein Jahr vor ihrem letzten Schaffensjahr. Nach 1965 malte Karoline Wittmann im Alter von 52 Jahren kein Bild mehr. Hier sind auf der linken Seite Schnittblumen zu sehen, geschenkt von Schrebergärtnern in ihrer vollen Blüte. Auf der rechten Seite im glasierten Tonkrug „tote“ Blumen, die im Krug gleichberechtigt ihren Platz einnehmen. Damit im Bildaufbau eine statische Ausgewogenheit besteht, wurde auf der Seiten mit den „toten“ Blumen der Henkel gemalt. Auch der Hintergrund ist farblich zweigeteilt.

Seit Mitte der 50er Jahre litt Karoline Wittmann an Schizophrenie, dreimaliger Klinikaufenthalt in München-Haar waren die Folge. 1965 bekam sie drei Elektroschockbehandlungen, danach konnte sie nicht mehr malen, ihre Schaffenskraft war gebrochen. Sie starb im Alter von 65 Jahren 1978 und hinterließ ein Werk von 340 Ölbildern, Radierungen und Zeichnungen. Das umfangreiche Archiv ab 1932 ist inzwischen digitalisiert, ihr Atelier mit dem Nachlass kann besichtigt werden.

Paul Maria Wittmann
Verwaltung Nachlass Karoline Wittmann

Karoline Wittmann, (1913 –1978)



Karoline Wittmann
mit Sohn Paul Maria, 1946

Die Tochter des Galanteriewarenhändlers Ludwig Maria Erlacher in München-Bogenhausen besuchte nach der Mittleren Reife Ende der 20er Jahre die private Malschule Moritz Heymann sowie den Abendakt bei Prof. Max Mayrshofer an der Akademie der Bildenden Künste München, der für jedermann zugänglich war. Nach Zwangsschließung der Malschule von Moritz Heymann 1933 wendete sich Karoline Erlacher an Heinrich von Zügel (1850-1941), der ihr Talent erkannte und ihr drei Professoren an der Akademie empfahl: Toni Roth (Kopieren), Adolf Schinnerer (Grafik u. Zeichnen) und Cezanne Anhänger Prof. Julius Hess, der nach Adolf Hitler zu den „Französlingen“ zählte. 1935-1944 folgte ein Kunststudium an der Akademie und sie wurde die Meisterschülerin von Prof. Julius Hess.

1938 heiratete Sie den Bildhauerstudenten Paul Wittmann und bezog mit ihm das Münchner Atelier am Pullacher Platz 8, in dem sich bis heute ihr Nachlass

befindet. 1939 wurde Paul Wittmann zur Wehrmacht eingezogen. 1944 wurde die Akademie München und ihr Atelier bombardiert, ein Großteil ihrer Ölbilder verbrannte, während sich ihre Zeichnungen unbeschadet bis heute erhalten haben und demnächst wie das ganze Archiv von Karoline Wittmann digitalisiert wird. 1946 kam Paul Maria durch einen Kaiserschnitt zur Welt. Wiederaufnahme ihrer freischaffenden Tätigkeit. Ihre Sujets: Neben Stillleben und Blumenbilder kann man die Konrad Adenauer Zeit mit ihren verschiedenen Mode-, Fress- und Reisewellen erkennen. Es entstanden Zirkusbilder und Akte.

Ausstellungsbeteiligungen zu Lebzeiten (Auswahl):

1949–60, 78 jährl. „Große Kunstausstellung Haus der Kunst“ sowie BBK München. 1955/56 Gedok „Contemporary Women`s Painting“ (Germany, Bombay, Kalkutta, New Dehli) 1958 „München 1869-1958, Aufbruch zur modernen Kunst“, Haus der Kunst.

Nach ihrem Tod (Auswahl):

Einzelausstellungen: 1996 München Galerie Schüller, 1998 Stadtgalerie Altena, 1999 Ismaning Gal. im Schlosspavillon, Unkel Galerie Oltmanns, 2000 München Galerie Reile, 2001 Euskirchen Galerie Wilmes, Gronau-Epe Galerie van Almsick, 2004 München Galerie Baumgartl, 2013 Großostheim Galerie Capriola, 2014 Prien Galerie Baumgartl, 2017 Großostheim Galerie Capriola.

Ausstellungsbeteiligungen mit der Sammlung Joseph Hierling (Auswahl)

Ab 2009 bis 2018 jährlich Kunsthalle Schweinfurt, 2017 Städt. Galerie Rosenheim, 2018 Schloss Kißlegg, ab 2019 jährlich Mädler Art Forum Leipzig.

Nachlassverwaltung Paul Maria Wittmann von der Malerin Karoline Wittmann

In meiner Verwandtschaft waren mehrere Maler und Bildhauer, so der Bildhauer des Karussells im Englischen Garten Joseph Erlacher und dessen Sohn Toni Erlacher. Mein Vater Paul Wittmann (*1911 München †1993) war Holzbildhauer. Er war es, der das selbständige Arbeiten meiner Mutter ermöglichte, weil er zu ihren Gunsten auf seine schöpferische Tätigkeit verzichtete und als Restaurator für Kirchen und Museen tätig war. Einige selbständige Arbeiten/Gartenfiguren haben sich im Schlosspark Höhenried in seinem Nachlass erhalten.

Als Sohn von Karoline Wittmann, geb. 1946, bin ich mit den Bildern aufgewachsen, wurde zu Ausstellungseröffnungen mitgenommen, ging mit ihr in den Tierpark Hellabrunn. Damit sie in Ruhe arbeiten konnte, drückte sie mir Bleistift oder Malpinsel in die Hand und ich durfte im Atelier oder Tierpark Seite an Seite „schöpferisch“ tätig sein.

Ende der 50er Jahre erkrankte meine Mutter an Schizophrenie, trotzdem entstanden in dieser Zeit bis 1965 wichtige Bilder, wenn nicht sogar die wichtigsten. Nach den 3 Elektroschockbehandlungen entstand kein Bild mehr.

1978 starb meine Mutter. Sie übergab mir ihre Bilder „du machst das schon“. Nun lebte mein Vater alleine im Atelier und er wollte in Ruhe mit den Bildern leben. Nach seinem Tod 1993 begann ich mit der Aufarbeitung des Nachlasses. Ich suchte Malerinnen, die meine Mutter noch kannten und kam auf Luise Niedermaier, die mich zu sich einlud. Bei unserem ersten Treffen war der Kunsthistoriker Matthias Arnold anwesend, der sich Fotos der Bilder meiner Mutter ansah und einen Termin im Atelier vereinbarte. Er entschloss sich, ein Buch mit Werkverzeichnis über das Werk meine Mutter herauszubringen. Er war es auch, der den Kontakt zum Kunsthistoriker Rainer Zimmermann und Joseph Hierling herstellte. Mit diesem Buch waren Kontakte zu zahlreichen Galerien und Sammlern der Generation des expressiven Realismus hergestellt. Vorher mussten jedoch viele Bilder gerahmt werden. Diese Rahmenmacher kannte ich noch von meiner Mutter oder wurden mir von Sammlern empfohlen, Vorträge/Einführungen zum Werk anlässlich Vernissagen standen an.

Die Arbeit am Archiv beinhaltete insgesamt 20 Leitzordner, zahlreiche Zeichnungen aus der Akademiezeit ab 1935, Aquarelle, Radierungen, Entwürfe zu ausgeführten Ölbildern bis 1944, die in der Bombennacht verbrannten etc. Herr Wolfgang Meessen bot sich an, die Digitalisierung auszuführen, welche nach 9 Monaten Arbeit im Frühjahr 2022 ausgeführt sein wird. Anfang 2022 habe ich die Satzung der selbständigen Stiftung Karoline Wittmann bei der Regierung Oberbayern eingereicht.

Paul Maria Wittmann
Verwaltung Nachlass Karoline Wittmann

FADEN-KUNST. Heidrun Schimmel

Schwarze Stoffteile, beheftet mit weißem Faden – in diesem immer gleichen Arbeitsvorgang präsentiert sich das beeindruckende Werk von Heidrun Schimmel. Im Kunstbetrieb wird textiles Arbeiten gemeinhin eher dem Kunsthandwerk zugeteilt, zwar durchaus in künstlerische Neuorientierungs-Bemühungen einbezogen, wie etwa der Arts and Crafts Bewegung oder dem Bauhaus, bleiben die stickenden und webenden Frauen

allerdings dennoch in einer Außenseiterposition. Bis heute gilt die Unterscheidung in freie und angewandte Kunst. Heidrun Schimmel lassen solche Debatten eher unbekümmert. “Sie gehört zu denjenigen, die scheinbar mühelos den Graben zwischen Kunst und Design überspringen...”¹ und wurde deshalb vielfach international ausgezeichnet. Wenn auch “der Dreiklang Nadelarbeit, Weiblichkeit und Heim” stets virulent ist, wo textile Praktiken im Kunstbetrieb auftauchen, wie Matilda Felix schreibt², so erfreuen sich diese Materialien im Mainstream-Kunstbetrieb seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einer auffälligen Beliebtheit. Gegen-Bewegungen wie z.B. “Slow Movement”, die Rückbesinnung auf “Hand”-Arbeit im digitalen Medien-Zeitalter mit seiner immer rasanteren Beschleunigung tragen zur Erklärung dieses Phänomens bei.



“überall und nirgendwo” 2020–21,
Wandinstallation mit 25 Teilen,
je 11x30x3cm

Bereits in der Aufbruchzeit der 70er Jahre rückten über feministische Auseinandersetzungen weibliche Wirkungs- und Aufgabenbereiche ins Blickfeld. Zudem entstanden neuartige Textilobjekte vor allem in den USA, Japan und Osteuropa, die sich erstmals als eigenständige Kunst aus der Tradition des Wandbehangs lösten. Die Teilnahme an der weltweit wichtigsten Textilkunst-Ausstellung, der Biennale in Lausanne 1979, bezeichnet Heidrun Schimmel als ihren Durchbruch.

Die Künstlerin befaßt sich intensiv mit zentralen Fragen im Entgrenzungsbereich klassischer Kunstbegriffe, die um das Material und die Arbeitsprozesse kreisen. Vor allem US-amerikanische



“überall und nirgendwo”, Detail

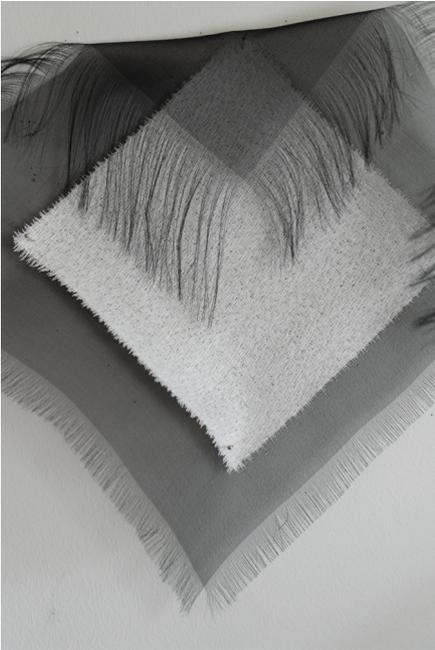
Künstler wie Richard Serra, Robert Morris oder Eva Hesse übten hier eine vorbildhafte Wirkung aus.Es geht um das Material als Solches, als Ausdrucksträger und künstlerisches Medium, dessen Grenzen neu ausgelotet werden, egal, ob es sich um Stahl handelt oder Filz oder Faden. Die sensiblen Objekte entstehen im Paradox zwischen einer Ordnung, die in der Grundform verankert ist, und dem Zufall. Die Eigengesetzlichkeit von Material und Technik, die Heidrun Schimmel in allen möglichen Aspekten auslotet, spielt dem Künstler zu, die Arbeiten finden

quasi von selbst ihre Form, gleichzeitig besteht im Wissen um die Eigenschaften und die entstehende Schwere auch die Möglichkeit willentlich einzugreifen und zu lenken.



“nach Strich und Faden!?” 2021
Wandinstallation mit 4 Teilen, je 35x40x5cm

Der japanische Modedesigner Issey Miyake, den Heidrun Schimmel in ihrer Faszination für Japan sehr schätzt, beschrieb seinen Arbeitsprozeß: "Wissen Sie, was ich manchmal tue? Ich schließe die Augen und lasse mir vom Stoff sagen, was ich tun soll."³



"nach Strich und Faden!?", Detail

Als Metapher steht der Faden für Verbindung, für Aufgenommenes und Weitergeführtes. Gerade dieses textile Medium mit den Eigenschaften der Durchlässigkeit, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit macht ihn zu einem geeigneten Anschauungs- und Übungsfeld für dialogische Methoden und denkerische Prozesse, so Paolo Bianchi⁴. Unsere aktuelle "Vernetzung" oder "Netzwerke" basieren auf solchen Eigenschaften.

Begriffe wie Lebens-, Gedulds- oder Leitfaden bezeugen die Verbundenheit von menschlichem Sein und textilem Medium.

Textauszüge aus der Einführung Katalog: Heidrun Schimmel, Arbeiten 2005-2011, Bamberg 2011

Dr. Barbara Kahle
Vorsitzende Kunstverein Bamberg

-
- 1 Beatrijs Sterk: anlässlich der Verleihung des Anchor Förderpreises 1998, in: Textilforum 4, 1998, S.16
 - 2 Matilda Felix: Nadelstiche, Sticken in der Kunst der Gegenwart, Bielefeld 2010, S.9
 - 3 Issey Miyake- Fotografien von Irving Penn, Edition Stemmler, Schaffhausen etc., 1988-1989, S.28
 - 4 Paolo Bianchi: Das Selbst als (roter) Faden, in: Kunstforum international. Bd.181, 2006, S.138

Heidrun Schimmel (*1941)

1941 geboren in Bamberg / 1960-62 Akademie der Bildenden Künste Nürnberg, Textildesign / 1962-65 Akademie der Bildenden Künste München, Malerei, Kunsterziehung / 1974 Diplom für Malerei / 1962-2001 Wohnort: München / seit 1958 Arbeit mit Textil-Material / 1965-2001 parallel dazu nach dem Studium : "Brotberufstätigkeit im Kunstbetrieb", u.a.: 1965-88 Akademie der Bildenden Künste München, Bibliothek / seit 2001 ist der Wohnort wieder Bamberg / seit 2004 Kontakt mit browngrotta arts, Wilton CT, USA

Auszeichnungen 2016 E.T.A. Hoffmann-Preis der Stadt Bamberg / 2015 Jury Prize, Memory of Textiles, Bratislava SK / 2013 Berganza Preis, Kunstverein Bamberg / 2010 Fiber Celebration, Greeley CO, USA, 2nd place non-functional two-dimensional category / 2004 Fiberart International Pittsburgh PA, USA, Joanne Purrington Folley Memorial Award / 2002 2nd International Biennial Women in textile Art, Miami FL, USA, First place / 2000 Embroidery 2000 Celebrate, Auckland NZ, First Prize / 1999 Fiber Celebrated Albuquerque NM, USA,



Heidrun Schimmel. 2021.

best of non-functional category / 1998 Anchor Förderpreis für Stickdesign aus Europa, Kenzingen D – Strasbourg F / 1997 Fiber Celebrated, Fort Collins CO, USA, Best of Show Award / 1997 Fiberart International Pittsburgh PA, USA, Marianne Kor Award

Arbeiten in öffentlichem Besitz: Cotsen Textile Collections, George Washington University and The Textile Museum, Washington DC, USA / Diözesanmuseum Bamberg / Kunstverein Bamberg / Museen der Stadt Bamberg / Museum konkret Reutlingen / Edwin Scharff-Museum, Städtische Kunstsammlungen Neu-Ulm / Cooper Hewitt Smithsonian Design Museum, New York NY, USA / Museum Angewandte Kunst Frankfurt/M / Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin / Württ. Landesmuseum Stuttgart / Gallery of Szombathely, H / Janina Monkute-Marks muziejus, Kedainiai LT / Organization Womren in Textile Art, Miami FL, USA

Schenkungen aus dem Vorlass – Museen zeigen deutliches Interesse

Künstler*innennachlässe befassen sich nicht nur mit Nachlässen, sondern mindestens ebenso intensiv mit Vorlässen. Immer ist es eine Zusammenarbeit mit den Erben oder den noch lebenden Künstler*innen, die um die Frage kursiert: Wohin mit dem Werk im Angesicht des Todes? Zu den Aufgaben der Nachlassarbeit gehört es, noch zu Lebzeiten Künstler*innen zu beraten und mit ihnen Lösungen zu erarbeiten. Der BBK München und OBB. e.V. hat seit 2020 eine Beratungsstelle eingerichtet, die von der Kunsthistorikerin Karolina Sarbia geleitet wird.

Ein vielversprechender Lösungsansatz generell ist die Kontaktaufnahme zu musealen Einrichtungen. Eine nicht geringe Anzahl an Museen ist konkreten Schenkungsvorschlägen gegenüber sehr offen. Sie sind interessiert an ausgewählten Arbeiten, verfügen aber weder über personelle noch räumliche noch finanzielle Ressourcen, um größere Konvolute zu übernehmen. Wenn sie bereits Arbeiten der KünstlerInnen besitzen und über ein Sammlungskonzept verfügen, in das weitere Arbeiten gut passen, können sie mit einer Schenkung ihre Sammlung auf einfache Art komplettieren.

Beide Voraussetzungen trafen im Falle von Heidrun Schimmel, deren Lebensmittelpunkt fast 40 Jahre in München gewesen war, zu. Das Museum Angewandte Kunst in Frankfurt/M. hatte bereits 1994/98 zwei Arbeiten in die Sammlung aufgenommen und war deshalb bereit, diese mit zwei weiteren Objekten zu erweitern. Das Städt. Museum Neu-Ulm dagegen verfügt über den Nachlass Ernst Geitlingers (1895-1972) und zeigt in permanenter Ausstellung ausgewählte Arbeiten des Malers sowie Werke seiner Schüler*innen. Heidrun Schimmel hat drei Semester in seiner Klasse an der AdBK München studiert. Nach Herstellung des Kontakts und intensiven Gesprächen mit den Museumsleiterinnen gelang es, eine 1978 und eine 2016-17 entstandene Arbeit zu übergeben und mit einem Schenkungsvertrag zu besiegeln.

Der Erfolg in diesem Fall zeigt, dass es sich lohnt diese Vermittlungsarbeit als Nachlasseinrichtung zu übernehmen. Ist das künstlerische Werk gut dokumentiert und liegt ein klares Konzept über die Auswahl der Arbeiten vor, öffnen sich die Türen der Museen. Allerdings können museale Schenkungen nur ein Baustein sein, Kunstwerke institutionell zu sichern. Ein Nachlassarchiv mit Schaulager zur Aufbewahrung von Werken der Bildenden Kunst ist die weit größere Vision.

Karolina Sarbia
Kunsthistorikerin,
Projektleitung „Künstler*innennachlässe“
BBK München und OBB. e. V.“

Heidrun Schimmel, 2022
Künstlerin

Kontakt Stiftungen und Nachlässe



Magda Bittner-Simmet Stiftung
Schwedenstr. 54
80805 München
E-Mail: info@mbs-stiftung.de
www.mbs-stiftung.de

BAYERISCHE KÜNSTLERNACHLÄSSE

Bayerische Künstlernachlässe e.V.
Bahnhofstraße 29
82402 Seeshaupt
Telefon: 08801 95063
E-Mail: info@kuenstlernachlaesse.bayern
www.kuenstlernachlaesse.bayern



Gontardplatz 3 - Postfiliale 546
68163 Mannheim
Telefon: 0049 151 28707629
E-Mail: info@kuenstlernachlaesse-mannheim.de
www.kuenstlernachlaesse-mannheim.de

Kristine Oßwald Nachlass

Dr. Cornelia Oßwald-Hoffmann

info@kristine-osswald.de

www.kristine-osswald.de

Nachlass Karoline Wittmann

Kontakt: Paul Maria Wittmann

Pullacher Platz 8

81371 München

E-Mail: pm.wittmann@web.de

www.karoline-wittmann.de

Vorlass Heidrun Schimmel

Kontakt: Heidrun Schimmel

E-Mail: heidrun.schimmel@arcor.de

www.heidrun-schimmel.de

Nachlass Helene Frauendorfer-Mühlthaler

Kontakt: Monique Farhi

E-Mail: moniquefarhi@gmail.com

Mobil: 0041-793705316

Nachlass Hilde Thon

Nachlass im Besitz von Mechthild Lobisch

E-Mail: mdl.gtg@online.de

www.mechthildlobisch.com

Bildnachweis | Copyright

Magda Bittner-Simmet

- 6 Portraitstuhl im AtelierMuseum der Magda Bittner-Simmet Stiftung
Foto: Michaela Wühr, ©Magda Bittner-Simmet Stiftung
- 10 Fotografische Schnipsel aus Magda Bittner-Simmets Leben
Gestaltung: Michaela Wühr ©Magda Bittner-Simmet Stiftung
- 14 Letzter Wille von Magda Bittner-Simmets
Archiv Magda Bittner-Simmet Stiftung ©Magda Bittner-Simmet Stiftung
Magda Bittner-Simmet
- 20 Dr. Max Bittner und Magda Bittner-Simmet (gemalt nach der Erinnerung), Inv. Nr. 16
©Magda Bittner-Simmet Stiftung
- 21 Pfingstrosen, 1967, Inv. Nr. 59
©Magda Bittner-Simmet Stiftung
- 22 Gemüsestillleben mit Hummer, Inv. Nr. 22
©Magda Bittner-Simmet Stiftung
Chiesa Nuova, Positano Inv. Nr. 137
©Magda Bittner-Simmet Stiftung
- 23 Selbstbildnis mit roter Jacke, Inv. Nr. 3
©Magda Bittner-Simmet Stiftung
- 24 Magda Bittner-Simmet vor ihrem Gemälde Marmolata, GEDOK-Ausstellung, Paris, 1959
Foto privat ©Magda Bittner-Simmet Stiftung

Deckblatt/Rückseite

Ausschnittvergrößerung aus Magda Bittner-Simmet, Gemüsestillleben mit Hummer, 1988,
Inv. Nr. 22, ©Magda Bittner-Simmet Stiftung

Helene Fraunhofer-Mühlthaler

- 26 Tagebuch (zwei Seiten aufgeschlagen), Foto: Leon Farhi, Privatbesitz Zürich
- 27 Blumen (Orchideen), Foto: Jean de Preux, Privatbesitz Lausanne
- 28 Damenportrait, Foto: Leon Farhi, Privatbesitz Zürich
- 30 Helene Mühlthaler, undatiert, Foto: unbekannt, Privatbesitz Zürich

Hilde Thon

- 32 (Selbst) Der Vaterschreck, Foto: Wolfgang Bergius, © Mechthild Lobisch
- 33 Sonnenblumen, Foto: Wolfgang Bergius, © Mechthild Lobisch
- 34 Doppelportrait Hans Schellinger, Foto: Wolfgang Bergius, © Mechthild Lobisch
- Kirche Sant' Angelo auf Ischia, Foto: Wolfgang Bergius, © Mechthild Lobisch
- 35 Hilde Thon im Fasching, undatiert, Foto: Gotthard von Hacke, © Bettina von Hacke-Gei

Trude Stolp-Seitz

- 38 Trude Stolp-Seitz Stilleben, Foto: K. Schwab, ©Kunsthalle Mannheim
39 Trude Stolp Seitz im Mai 1961, Foto: Hans Stolp, ©KNMA
Trude Stolp Seitz mit einer ihrer Nichten, Foto: Hans Stolp, ©KNMA
40 o. T. (Prozession), Foto: H. – J. Schröder, ©Privatbesitz
Gasse in Morcote, Foto: Hans Stolp, ©KNMA
41 o. T. , 2001, Foto: H. – J. Schröder, ©KNMA
42 Mit ihrem Mann Hans Stolp, Foto: privat, ©KNMA
Trude Stolp-Seitz 2003, Foto: M. Rinderspacher, © Manfred Rinderspacher

Kristine Oßwald

- 44 Wege für Orpheus / Wege für Eurydice, Foto: Philipp Schönborn, © Philipp Schönborn
45 Wege für Orpheus / Wege für Eurydice, Foto: Philipp Schönborn, © Philipp Schönborn
Domus Via, 1997, Foto: Philipp Schönborn, © Philipp Schönborn
46 Ordnung: Formen/Berge, Foto: Philipp Schönborn, © Philipp Schönborn
47 ist, 2015, Foto: Philipp Schönborn, © Philipp Schönborn
Atelier, München, Foto: Philipp Schönborn, © Philipp Schönborn

Karoline Wittmann

- 50 Cocktailbar I, Foto: Paul Maria Wittmann, © Paul Maria Wittmann
51 Stilleben mit Gemüse, Foto: Paul Maria Wittmann, © Paul Maria Wittmann
52 Blumenstrauß, Foto: Paul Maria Wittmann, © Paul Maria Wittmann
54 Karoline Wittmann mit Sohn Paul Maria, Foto: privat, © Paul Maria Wittmann

Heidrun Schimmel

- 56 "überall und nirgendwo", Foto: Gerhard Schlötzer, © Gerhard Schlötzer
57 "überall und nirgendwo", Detail, Foto: Gerhard Schlötzer, © Gerhard Schlötzer
58 "nach Strich und Faden!?", Foto: Monika Meinhart, © Monika Meinhart
59 „nach Strich und Faden!?", Detail, Foto: Monika Meinhart, © Monika Meinhart
60 Heidrun Schimmel, 2021, Foto: Monika Meinhart, © Monika Meinhart

© Texte: Die jeweiligen Autor:innen

Impressum

Herausgeber:
Magda Bittner-Simmet Stiftung
Schwedenstr. 54, 80805 München

www.mbs-stiftung.de

Redaktion:
Christiane von Nordenskjöld

Layout:
Michaela Wühr

Alle Rechte vorbehalten
© Magda Bittner-Simmet Stiftung

München, 2022

Unser Dank gilt Graham Fulton-Smith
für die finanzielle Unterstützung des Projekts.

